Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

285 (5.12.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-139811

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höherer Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 257

Nummer 285 | Jever i. O., Donnerstag, 5. Dezember 1929 | 139. Jahrgang

Sezession und Klärung in der Deutschnationalen Volkspartei

Weitere Austritte aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion.

T.U. Berlin, 5. Dez. Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten von Lindeiner-Wildau, Schlange-Schöningen und von Keudell, der ehemalige Reichsinnenminister, haben ihren Austritt aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion dem Grafen Westarp erklärt. Der Abgeordnete von Lindeiner-Wildau hat in seinem Schreiben an den Grafen Westarp des weiteren zum Ausdruck gebracht, daß er einen entsprechenden Schritt der Partei gegenüber im Benehmen mit seinem Wahlkreis unternehmen werde. Gleichzeitig hat der Abgeordnete von Lindeiner-Wildau die Wahlkreisleitung seines Wahlkreises Hessen-Nassau um die sofortige Einberufung einer Vertrauensmännerversammlung ersucht. Auch der Abgeordnete Schlange-Schöningen wird weitere Schritte der Partei gegenüber erst im Benehmen mit seinem Landesverband unternehmen. An der gemeinsamen Besprechung deutschnationaler Abgeordneter haben sich inzwischen auch die Abgeordneten Koch-Düsseldorf, der frühere Reichsverkehrsminister, sowie die Abgeordneten Dr. Rademacher und Schiele beteiligt, ebenso einige Landtagsabgeordnete, u. a. der frühere Abgeordnete Rippel.

Austritt des Abg. Lejeune-Jung aus der Dn. Vp.

T.U. Berlin, 5. Dez. Der Reichstagsabgeordnete Lejeune-Jung veröffentlicht zu seinem Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei folgende Erklärung:

„Trotz der Ereignisse, die sich im letzten Jahr in der Deutschnationalen Volkspartei, insbesondere in der Konkordatsfrage, abspielten, habe ich es bisher für meine Pflicht gehalten, im Interesse der vaterländischen Sache in der Partei auszuharren in der Hoffnung, neue Möglichkeiten für ein überzeugtes und freudiges Mitarbeiten auch für die katholischen Mitglieder der Partei wieder zu schaffen. Hierzu veranlaßte mich nicht zum wenigsten auch die durch langjährige Arbeit in der Partei unter der Führung von Hergt und Graf Westarp nur bestärkte Ueberzeugung, daß zwischen dem positiv evangelischen und dem katholischen Volksteil eine schicksalsbestimmte Abwehr- und Angriffsgemeinschaft gegenüber dem zersetzenden Zeitgeist besteht. Heute habe ich die schmerzliche Gewißheit, daß sich diese Schicksalsgemeinschaft, daß sich überhaupt christliche Weltanschauung unter dem jetzigen Parteivorsitzenden in der Deutschnationalen Volkspartei nicht mehr in der erforderlichen Freiheit auswirken kann. Aus diesen Gründen habe ich mich mit dem Reichstagsabgeordneten Treviranus solidarisch erklärt und meinen Austritt aus der Partei und Fraktion vollzogen."

Der Brief des Abgeordneten Schlange-Schöningen.

T.U. Berlin, 5. Dez. Der Brief des deutschnationalen Abgeordneten Schlange-Schöningen an den Grafen Westarp hat folgenden Wortlaut:

„Hochverehrter Herr Graf! Nachdem die Entwicklung der Deutschnationalen Partei in den letzten Monaten einen Weg genommen hat, von dem ich nicht glauben kann, daß er uns unserem nationalen Ziel näher führt, und nachdem ich die Ueberzeugung gewinnen mußte, daß auf diese Weise einem um sein Leben kämpfenden landwirtschaftlichen Berufsstand, ohne dessen Rettung es keinen deutschen Wiederaufbau gibt, keine wirklich praktische schnelle Hilfe geleistet werden könne, scheide ich hiermit aus der Fraktion aus. In unveränderter Verehrung Ihr sehr ergebener . . ."

Zum Rücktritt des Grafen Westarp vom Fraktionsvorsitz.

T.U. Berlin, 5. Dez. Nach einer Mitteilung der Deutschnationalen Pressestelle begründete Graf Westarp in der Sitzung der Reichstagsfraktion am Mittwoch seinen Rücktritt als Vorsitzender der deutschnationalen Reichstagsfraktion damit, daß es ihm nicht gelungen sei, die widerstrebenden Richtungen in der Fraktion auf eine Linie zu bringen, wie es bei der politischen Vergangenheit und seiner konservativen Weltanschauung selbstverständlich war, erklärte sich aber bereit, in der Partei und in der Fraktion weiter zu arbeiten. Der stellvertretende Fraktionsvorsitzende, Dr. Oberfohren, gab dem tiefen Gefühl der Dankbarkeit für die jahrelange treue und erfolgreiche Arbeit des Grafen Westarp Ausdruck und sprach seine Genugtuung aus, daß der Partei die Arbeitskraft und die reiche Erfahrung des Grafen erhalten bleibe.

Behrens und Mumm an Graf Westarp.

T.U. Berlin, 5. Dezbr. Die deutschnationalen Reichstagsabgeordneten Behrens und Dr. Mumm haben folgendes Schreiben an Graf Westarp gerichtet: „Hochverehrter Herr Graf! Da Herr Geheimrat Dr. Hugenberg, der derzeitige Vorsitzende unserer Partei, in Kassel des Herrn Reichspräsidenten nicht gedacht, auch nicht nach der bisherigen Gewohnheit ein Telegramm an ihn in Vorschlag brachte, durch den Antrag auf Ausschluß dreier Arbeitnehmervertreter unser Verhältnis zu der Christlich-nationalen Arbeiterbewegung auf das Schwerste geschädigt hat, in Kassel einen Privatbrief ohne Genehmigung des Schreibers und des Adressaten dem Parteivorstand zur Kenntnis brachte und weder am vergangenen Freitag noch jetzt am Dienstag ein lösendes Wort gegenüber Herrn Kollegen Treviranus, gegen den er den Ausschluß zu beantragen erklärt hat, gefunden hat, da durch die Haltung der „Nachtausgabe" wie durch gewisse Filme der Ufa wir schwersten Angriffen ernster christlicher Kreise ohne die Möglichkeit ausreichender Verteidigung gegenüberstehen, sind die Unterzeichneten gezwungen, bei voller Anerkennung des Programms der Deutschnationalen Volkspartei die Fraktionsgemeinschaft zu lösen. Mit deutschem Gruß und in verbleibender Verehrung gegenüber Euer Hochwohlgeboren gez. Franz Behrens, Dr. Reinhard Mumm."

Landbund und § 4 des Volksbegehrens.

T.U. Berlin, 5. Dez. Vom pommerschen Landbund wird mitgeteilt: Die von einigen Zeitungen gebrachte Nachricht, daß der Präsident des Reichslandbundes, Schiele, mit seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem § 4 des Freiheitsgesetzes die Stellungnahme des Reichslandbundes oder der in diesem zusammengeschlossenen Landbünde wiedergegeben habe, ist unzutreffend. Eine Beschlußfassung des Vorstandes des Reichslandbundes über das Für und Wider des § 4 ist überhaupt nicht erfolgt. Es setzen sich aber nicht nur die Landbünde von Pommern und der Grenzmark, sondern auch andere namhafte Landbünde aus Ost und West für das Freiheitsgesetz ein und zwar einschließlich der Strafbestimmungen im § 4.

Eine christlich-soziale Gruppe im Reichstag.

T.U. Berlin, 4. Dez. Die der Christlich-sozialen Reichsvereinigung angehörenden Reichstagsabgeordneten veröffentlichen folgende Erklärung: „Die der Christlich-sozialen Reichsvereinigung angehörenden Reichstagsabgeordneten schließen sich zu einer christlich-sozialen Gruppe im Reichstag zusammen. Sie sind bereit, mit den anderen aus der deutschnationalen Reichstagsfraktion ausgeschiedenen Abgeordneten eine fraktionelle Arbeitsgemeinschaft zu bilden. Für die Vertretung ihrer christlich-sozialen Ziele in ihrer parlamentarischen Tätigkeit behalten sie sich volle Bewegungsfreiheit vor. gez.: Hülser, Hartwig, Behrens. Dr. Mumm, Lambach."

Lambach an Hugenberg.

T.U. Berlin, 4. Dez. Der Abgeordnete Lambach richtet im „Deutschen" einen offenen Brief an Geheimrat Hugenberg, in dem er scharfe Angriffe gegen ihn richtet. Lambach stellt in seinem Briefe fest, daß durch die Politik Hugenbergs die Deutschnationale Volkspartei, die einst eine Hoffnung des deutschen Arbeitnehmertums gewesen sei, heute in der Arbeiterschaft auf tiefes Mißtrauen stoße. Der Gewissenszwang gegen katholische Abgeordnete im preußischen Landtag habe die Katholiken von der Deutschnationalen Volkspartei weggedrängt und auch weite evangelische Kreise hätten sich infolgedessen von der Partei abgewandt. Durch die Politik Hugenbergs sei weiter eine tiefe Kluft zwischen Zentrum und Volkspartei auf der einen Seite und Deutschnationale auf der anderen Seite gelegt worden. Durch den Zuchthausparagraphen des Volksbegehrens sei eine Kluft zwischen den Deutschnationalen und dem Reichspräsidenten Hindenburg aufgerissen worden, die Möglichkeiten einer ernsthaften Nationalpolitik noch mehr beschränke. Die Abkehr von Hindenburg sei in Kassel noch dadurch besonders unterstrichen worden, daß er nicht einmal ein Begrüßungstelegramm an den Vater des Vaterlandes habe senden lassen. Endlich habe Hugenberg mit parteidisziplinarischen Mitteln das Bekanntwerden der Wahrheit über die Vorgänge in der deutschnationalen Reichstagsfraktion anläßlich der Abstimmung über den § 4 verhindern wollen. Da keine Möglichkeit einer Rückkehr zu den bei der Begründung der Partei festgelegten politischen Methoden vorhanden sei und öffentliche Kritik der Arbeit der Deutschnationalen im Rahmen der Reichstagsfraktion nicht mehr möglich sei, trete er aus der Partei aus.

Der Austritt der „Ja"-Sager.

T.U. Berlin, 4. Dez. Zu den Vorgängen in der deutschnationalen Reichstagsfraktion schreibt der „Lokalanzeiger": Die Vorgänge, die sich jetzt in der deutschnationalen Reichstagsfraktion vollziehen, zeigen mit besonderer Deutlichkeit so kurz nach dem Parteitag in Kassel, daß die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen mit der Deutschnationalen Volkspartei im Lande keineswegs gleichgesetzt werden darf. Was jetzt zum Austrag kommt, ist im Grunde der alte Gegensatz zwischen den Ja- und Nein-Sagern, der bei dem Dawesplan im August 1924 zum erstenmal aufklaffte. Die Abgeordneten, die jetzt aus der Deutschnationalen Volkspartei und Fraktion ausgeschieden sind und bei denen ein solcher Schritt als sehr möglich gilt, gehören durchweg zu den damaligen Ja-Sagern. In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß die endgültige Zahl der Ausscheidenden zwischen 15 und 25 liegen dürfte." — Die „Deutsche Zeitung" bemerkt zu der gleichen Angelegenheit: „Man kann die erzielte Klärung vom Standpunkt der nationalen Opposition aus begrüßen, ohne dabei zu verschweigen, daß, wie auch die „Deutsche Tageszeitung" erkennt, „jede Absplitterung eine Schwächung und Aktionsfähigkeit der größten Rechtspartei darstellt", wenn in einem Augenblick, in dem die Deutschnationale Partei vor einer entscheidenden Aktion steht, nämlich vor der Durchführung des Volksentscheids. Wenn in einem solchen Augenblick ein Teil ihrer Mitglieder sich absplittert, so begehen sie Fahnenflucht, daran ist nichts zu drehen und zu deuteln. In ihren Berechnungen aber dürften sie sich getäuscht haben: Im Lande wird man ihr Verhalten gerade so mißbilligen, wie wir dies tun. Für alle, die auf dem Boden der nationalen Opposition stehen, gilt es daraufhin erst recht, nunmehr alle Kräfte für den Volksentscheid einzusetzen.

Die übrigen Blätter beschränken sich auf die Wiedergabe der bekannten Tatsachen.

Das neue Republikschutzgesetz im Reichstag

Severing kommt nicht zu Wort. — Kommunistische Lärmszenen. — Ausschluß zahlreicher kommunistischer Abgeordneter von der Sitzung.

T.U. Berlin, 4. Dez. Auf der Tagesordnung der Mittwochsitzung stand die erste Beratung des Gesetzentwurfes zum Schutze der Republik. Verbunden mit der Beratung waren die deutschnationalen Interpellationen über die Stahlhelmauflösung, das Recht der Beamten auf Eintragung zum Volksbegehren und über die Bestreitung der Kosten für die Propaganda gegen das Volksbegehren sowie ein kommunistischer Antrag auf Aufhebung des Verbots des Rotfrontkämpferbundes.

Abg. Torgler (Kom.) beantragte, das „Antikommunistengesetz" von der Tagesordnung abzusetzen und statt dessen die Beratung der Denkschrift über die Ablösung der Markanleihen weiter zu führen.

Abg. Dr. Frick (Nat.-Soz.) beantragte, einen Mißtrauensantrag gegen den Minister Severing auf die Tagesordnung zu setzen.

Der kommunistische Antrag wurde abgelehnt, der Mißtrauensantrag gegen den Minister Severing mit der Tagesordnung verbunden.

Wider Erwarten brachte Minister Severing das neue Republikschutzgesetz nicht ein, sondern der Präsident erteilte sofort dem Abg. Pieck (Kom.) das Wort. (Zurufe bei den Kommunisten: Wo bleibt Severing?) Der Redner erklärte, es sei charakteristisch, daß die Regierung nicht den Mut habe, das Gesetz zu begründen. Die Regierung scheine den Entwurf für eine Begründung nicht für wert zu halten. Der Reichstag sollte ihn deshalb so bald wie möglich in den Orkus verschwinden lassen.

Abg. Dr. Everling (Dn.) warf der Regierung vor, aß sie mit dem Stahlhelmverbot feindliche Waffen gegen die besten Deutschen angewandt habe. Der Terror gegen die Beamten beim Volksbegehren habe bis zum Nachtwächter gereicht. Der Redner fragte den Minister, ob er nicht wenigstens beim Volksentscheid die Wahl- und Gesinnungsfreiheit schützen wolle. Das neue Republikschutzgesetz sei ein Gesetz gegen die innere Freiheit und ergänze den Youngplan, das Gesetz gegen die äußere Freiheit. Das Gesetz könnte man überschreiben: „Wer merkt, daß dieses Gesetz faul ist, wird mit Gefängnis bestraft, wer es sagt, mit Zuchthaus!" Das Gesetz sei nicht nur verfassungsändernd, sondern verfassungskürzend. Die Befriedung des öffentlichen Lebens werde nach Mundtotmachung der Opposition die Befriedung des Friedhofes sein. In traurigem Gedenken, so schloß der Redner, erinnern wir uns der Zeit, wo die Liebe des freien Mannes den Herrscherthron gründete. Heute ist es unsere Pflicht, den Willen zur Freiheit klar zu halten gegen die Tyrannei des Freistaates.

Hierauf nahm

Reichsinnenminister Severing

das Wort. Er wurde von den Kommunisten mit großem Lärm empfangen. Es ertönten Zurufe, wie: Mussolini, Bluthund, Arbeitermörder usw. Der Minister wies darauf hin, daß es der kommunistische Redner als charakteristisch bezeichnet habe, daß die Regierung ihren Gesetzentwurf nicht begründe. (Zuruf bei den Kommunisten: Sie haben aber den Mut, Arbeiter zu morden! Lärm bei den Sozialdemokraten. — Abg. Neubauer (Kom.) wurde zur Ordnung gerufen.) Der Minister betonte, daß die Materie genügend bekannt sei. Die Behauptung, das Gesetz sei schlimmer, als das Bismarcksche Ausnahmegesetz, sei eine grenzenlose Uebertreibung. Das Gesetz sei kein Ausnahmegesetz. (Lärm bi den Kom.) Es sei nicht diktiert aus Haß gegen die Kommunisten. (Zuruf bei den Kom.: Aus Liebe zum Mord!) Die Kommunisten dürfen nicht vergessen (Zuruf bei den Kom.: daß Sie ein Henker sind. — Entrüstungsrufe bei den Soz. — Abgeordneter Dittmann (Soz) begab sich zum Präsidentenstuhl und nahm dort Aufstellung. — Von den Kommunisten wurde dem Abgeordneten Dittmann zugerufen: Achtgroschenjunge! — Erneute Proteste bei den Soz. — Vizepräsident von Kardorff bat wiederholt, die Plätze einzunehmen und sich ruhig zu verhalten. — Auf weitere kommunistische Beschimpfungen hin schloß er dann den Abg. Neubauer von der Sitzung aus. Als der Vizepräsident zunächst nicht den Namen des ausgewiesenen Abgeordneten kennt, wies er auf diesen kommunistischen Abgeordneten und fragt: „Wer ist denn er da?" Von den Kommunisten wurde darauf stürmisch erwidert: „Was heißt ‚der da'?". — Als der Vizepräsident den Abg. Neubauer zum Verlassen des Saales aufforderte, riefen die Kommunisten im Chor: „Abtreten!" — Vizepräsident von Kardorff verließ schließlich seinen Platz und begab sich in die Reihen der Sozialdemokraten, um mit ihnen zu verhandeln. Die Sitzung war unterbrochen. Von den Kommunisten wurde dieser Hergang mit stürmischem Händeklatschen aufgenommen.

Inzwischen trat der Aeltestenrat zu einer Sitzung zusammen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung forderte Vizepräsident v. Kardorff die kommunistischen Abgeordneten Jadasch, Beutling und Papke wegen schweren Verstoßes gegen die Ordnung des Hauses auf, den Saal zu verlassen. Gleichzeitig unterbrach der Präsident die Sitzung um eine Viertelstunde.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung befand sich der Abg. Neubauer (K.) wieder im Saale, da Vizepräsident v. Kardorff zugeben mußte, daß er sich in der Person geirrt habe. Die drei anderen ausgeschlossenen kommunistischen Abgeordneten waren nicht anwesend.

Vizepräsident v. Kardorff stellte darauf unter großem Lärm der Kommunisten fest, daß diese drei Abgeordneten sich einen Ausschluß auf acht Tage zugezogen haben. Weiter wies er den kommunistischen Abg. Maddalena wegen beleidigender Zurufe aus dem Hause. (Stürmische Pfuirufe bei den Komm.) Einige kommunistische Abgeordnete verlangen das Wort zur Geschäftsordnung, andere rufen dem Vizepräsidenten zu: „Abtreten" Dieser erteilte aber erneut dem Reichsinnenminister Severing zur Fortsetzung seiner Rede das Wort. Kaum hatte aber Severing begonnen, als aus den Reihen der Kommunisten erneut beleidigende Zurufe laut wurden. — Der Abg. Koenen (K.) rief: Nieder mit dem schändlichen Arbeitermörder Severing. — Darauf erhob sich ein ungeheurer Lärm bei den Sozialdemokraten, während die Kommunisten Beifall riefen. Der Vizepräsident v. Kardorff schloß darauf auch den Abg. Koenen von der Sitzung aus und unterbrach dieselbe wiederum auf kurze Zeit.

Nachdem die Sitzung wieder eröffnet war, stellte Vizepräsident v. Kardorff fest, daß sich der Abgeordnete Koenen, da er den Saal nicht verlassen habe, den Ausschluß auf acht Tage zugezogen habe. Er forderte ihn nun nochmals zum Verlassen auf. Unter stürmischer Zustimmung der Kommunisten rief darauf Abg. Koenen: „Der Bluthund Severing darf nicht zum Wort kommen!" Bei den Sozialdemokraten ertönten laute Pfuirufe. — Die Sitzung wurde wieder unterbrochen.

In der Pause wurden die Tribünen geräumt. Von den Kommunisten wurde gerufen: „Die Republik schämt sich! Rot Front!" In die Rot-Front-Rufe stimmten zahlreiche Tribünenbesucher ein. Kriminalbeamte griffen ein und nahmen die Demonstranten fest. Inzwischen hatten auch die Abgeordneten der anderen Parteien größtenteils den Saal verlassen. Als die Räumungsaktion beendet war, **verließ auch Abgeordneter Koenen den Saal.** Die Sozialdemokraten begleiteten diesen Abzug mit Gelächter und riefen: Feiglinge!

Während der Pause wurde bekannt, daß der Abg. Koenen (K.) nach Verlassen des Sitzungssaales durch eine Abteilung Kriminalbeamte festgenommen und aus dem Hause geführt wurde. Eine zweite Abteilung hielt sich in Bereitschaft, um etwaige Befreiungsversuche durch kommunistische Abgeordnete zu verhindern. Im Anschluß an diese Vorfälle kam es in den Wandelgängen des Reichstages zu stürmischen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten.

Gegen 7 Uhr eröffnete Vizepräsident v. Kardorff wieder die Sitzung und erteilte sofort dem Innenminister Severing das Wort.

Ehe der Minister seine Rede fortsetzen konnte, schwang sich ein kommunistischer Abgeordneter auf die Rednertribüne und verlangte das Wort zu einer Erklärung. Unter stürmischen Schlußrufen der Mehrheit protestierte er gegen die Vorgänge und warf dem Minister Severing ein neues Verbrechen gegen die Arbeiterschaft vor. Vizepräsident v. Kardorff wies den Abg. Frölich (K.) aus dem Saale. Als der Minister dann beginnen wollte, wurde von den Kom-

Landesbibliothek Oldenburg

munisten im Chor gerufen: „Wir klagen Sie des Massenmordes an!“ Darauf wurden auch die Abgeordneten Rädel, Schreck-Baden, Stöcker, Torgler, Heckert und Neubauer aus dem Saale gewiesen. — Abg. Heckert rief: „Ich denke nicht daran, diesen Saustall zu verlassen.“ Da nicht sämtliche Ausgewiesenen den Saal verließen, wurde die Sitzung wieder unterbrochen.

Nach Wiedereröffnung wies Präsident Kardorff wegen grober Verletzung der Ordnung die Abgeordneten Hörnle, Münzenberg, Gräf-Dresden, Geschke, Kippenberg und Pfeifer aus und unterbrach die Sitzung, damit alle sofort den Saal verließen.

Unter lebhaften Aha-Rufen übernahm nunmehr Präsident Loebe die Leitung. Als der Reichsinnenminister das Wort nehmen wollte, wurde von den Nationalsozialisten gerufen: „Nieder mit Severing!“ Auch die Kommunisten setzten mit neuen Rufen ein. Die Abg. Frau Overlach (K.) wurde aus dem Saal gewiesen, ebenso ein weiterer kommunistischer Abgeordneter, der gerufen hatte: „Nieder mit dem Polizeiknecht!“

Nach den verschiedenen Sitzungsunterbrechungen konnte Reichsinnenminister Severing seine Rede zu Ende führen, in der er erklärte, er halte es nicht für notwendig, auf die zahlreichen Beschimpfungen zu antworten. Nur mit dem Abg. Koenen, der den Vorwurf des Arbeitermordes erhoben habe, wolle er eine Ausnahme machen. Es sei der gleiche Abgeordnete Koenen, der nach dem mitteldeutschen Aufstand ihm wiederholt nächtlicherweile Mitteilung machte, daß in der Nähe von Berlin sich schwarze Formationen zusammenzögen und daß es angezeigt sei, die Mittel des preußischen Staates gegen diese rechtsgerichteten Organisationen einzusetzen. (Ein weiterer kommunistischer Abgeordneter wurde ausgewiesen.)

Der Präsident fügte unter lebhaftem Beifall der Mehrheit hinzu, er wolle schon in der morgigen Sitzung eine Verschärfung der Ordnungsbestimmungen vorschlagen.

Minister Severing

erklärte weiter, er habe in der Tat die Bewaffnung proletarischer Hundertschaften abgelehnt und die sog. proletarischen Kontrollkommissionen aufgehoben. Die Kommissionen seien nur in die Läden kleiner Gewerbetreibender und nicht in die Kontore der großen Truste und Konzerne gegangen. Er sei Gegner des Faschismus, aber der Kampf gegen ihn könne nicht nach dem System der Kommunisten, jeden Faschisten niederzuschlagen, geführt werden. Die Vollmacht zu bewaffneter Aufrechterhaltung der Ordnung könne nur staatlichen Organen gegeben werden. Das vorliegende Gesetz richte sich gegen alle, die mit Gewalt oder Beschimpfungen den Staat bekämpfen. Dabei werde kein Unterschied zwischen rechts und links gemacht. Wenn man von rechts und links den politischen Kampf mit geistigen Waffen führen wolle, würde ein Republikschutzgesetz nicht nötig sein. Auf die Interpellation wegen des Stahlhelmverbots werde er im Ausschuß durch die Vorlegung eines Weißbuches antworten, das die Fälle aufführe, in denen der westdeutsche Stahlhelm gegen die Staatsordnung verstoßen habe. Diese Organisation, so erklärte der Minister, wolle eine innerpolitische Macht aufrichten, um einen Kampf gegen die Staatsordnung nach Mussolinischem Muster zu führen. Zu der Interpellation über die Kosten für die Agitation gegen das Volksbegehren erklärte er, daß die Reichsregierung zu diesen Ausgaben steht und demnächst beim Haushaltsausschuß dafür Indemnität nachsuchen werde. In einem Nachtragsetat werden 500 000 *M* angefordert werden. Das Volksbegehren koste 600 000 *M* und der Volksentscheid wird ungefähr 2,5 Millionen kosten. (Hört, hört!) Der Stahlhelmführer hat bereits neue innerpolitische Volksbegehren angekündigt. Wir werden eine Revision der Reichsstimmordnung und des Volksentscheidgesetzes vorschlagen, daß, wer so leichtfertig Volksbegehren einleitet, auch für die Kosten aufkommen muß. (Beifall bei der Mehrheit.) Der Abg. Dr. Everling hat mich kürzlich einen Fanatiker genannt. Ein Fanatiker, ja, aber ein Fanatiker republikanischer Pflichterfüllung. (Beifall b. d. Mehrheit.)

Aus Jever und Jeverland

Jever, 5. Dezember 1929.

* **Palästina-Film.** Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute, Donnerstag, in der evangelischen Stadtkirche der Palästina-Film vorgeführt wird.

* **30jähriges Dienstjubiläum.** Der Gefängnisoberwachtmeister Wille konnte im letzten Monat auf eine 30jährige Dienstzeit bei den oldenburgischen Gefangenenanstalten zurückblicken. Er begann seine Laufbahn bei den Strafanstalten in Vechta. Seit 24 Jahren verwaltet er das Gerichtsgefängnis in Jever.

* **Reichstagung der Artamanen.** Vom 10. bis 20. Dezember findet in Freyburg-Unstrut, in der Jahn-Jugendherberge, eine Reichsführertagung der Artamanen statt. Anläßlich dieser Tagung werden Vertreter der Behörden und Führer der Industrie sowie der Landwirtschaft sprechen. Die Tagung wird insbesondere der Weiterschulung, der Stärkung der Gemeinschaft und dem Austausch praktischer Gedanken und Erfahrungen gewidmet sein. Anläßlich dieser Tagung findet am 18. Dezember abends 8 Uhr im Saale des Ratskellers in dem nahe gelegenen Naumburg an der Saale ein Volkskunstabend (Volkslied, Volkstanz, Laienspiele, fröhliche Musik), veranstaltet von der Artamanenspielschar des Freistaats Sachsen, statt. Ebenfalls findet an demselben Tage im Ratskeller in Naumburg eine Gutsherrntagung, einberufen von der Gesellschaft der Freunde der Artamanen e. V., statt, die sich insonderheit mit allen Fragen des Artamanen-Arbeitgebers befassen wird.

* **Der gestrige Vortragsabend des DHV.** im „Erb“ erfreute sich eines sehr guten Besuches. Herr Folkers wies einleitend auf die Entstehung und Bedeutung des 1893 gegründeten Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes hin. Wie notwendig eine solche Organisation sei, zeige sich neuerdings wieder anläßlich des Zusammenschlusses der Deutschen Bank und der Diskonto-Gesellschaft, durch den Tausende deutscher Handlungsgehilfen stellungslos und dem Elend preisgegeben wurden. Auf der einen Seite werden Tausende zum Fenster hinausgeworfen — der Reichsminister a. D. Koch erhielt für sein Fusionierungswerk 800 000 *M* —, auf der anderen Seite Scharen von Arbeitnehmern brotlos gemacht. Im Zusammenhang mit den Schicksalsfragen haben die deutschnationalen Handlungsgehilfen natürlich ein Interesse daran, zu erfahren, was für sie der verlorene Krieg und die mit den Feinden abgeschlossenen Verträge bedeuten. — Herr Prof. Strube nahm darauf das Wort zu seinem Vortrag über den Friedensvertrag von Versailles. Die neue Generation, so führte er aus, ist in die neue Zeit hineingewachsen, ohne sich des Ernstes der Lage recht bewußt zu sein, in der unser Volk sich befindet. Da werde es gut und nützlich sein, ihr das Gedächtnis für den deutschen Leidensweg aufzufrischen. Das Geschlecht von heute ist noch nicht fähig dazu, zu erkennen, was unser Volk im Weltkriege geleistet hat, wie unser Heer vom Schicksal bezwungen, aber im Felde unbesiegt zur Heimat zurückkehrte. Der Redner erzählte dann die Vorgeschichte des Friedensvertrags, von Wilsons vierzehn Punkten, den Waffenstillstandsverhandlungen, deren Grundlagen sich dadurch, daß unser Volk inzwischen die Nerven verloren hatte, erheblich verschlechterten, den schlimmen Folgen der Hungerblockade. Dann ging er näher auf den Friedensvertrag von Versailles ein, beginnend mit dem Schuldlügen-Artikel 231, auf dem sich alle Gewalt, Not und Schande aufbaut, und legte dann, gestützt auf ein reiches Lichtbildermaterial, im Einzelnen dar, was uns der Friedensvertrag für Verluste an Land und Leuten, was er unserer Wirtschaft für Wunden schlug und für Lasten auferlegte. Er erwähnte zum Schluß auch den Youngplan und was wir von ihm zu erwarten haben. Der gründliche und aufschlußreiche Vortrag brachte einmal Aufklärung und Belehrung der Art, wie wir sie für unsere Jugend öfter wünschen möchten.

* **Lichtspiele.** Das Programm für Freitag und Sonntag bringt zwei außerordentlich wirksame Filme, die in selten glücklicher Weise jedem Geschmack Rechnung tragen und durch ihre außerordentlich abwechselungsreiche Handlung jedem etwas Besonderes bieten. In beiden Filmen spielen eine Reihe der beliebtesten Schauspieler mit (Lilian Harweg, Marlene Dietrich, Willi Fritsch, Harry Liedtke u. a. „Ihr dunkler Punkt“ ist ein ebenso originelles Lustspiel, wie gerissen gearbeiteter Kriminalfilm. — Der andere Film ist nach dem weltbekannten Schlager „Ich küsse Ihre Hand, Madame,“ gedreht. Blendende Ausstattung und interessante Handlung zeichnen diesen Film besonders aus. — Die Wochenschau zeigt wieder viel Neues aus aller Welt. — Die Firma Th. van Lengen läßt unter dem Titel „Kostbare Scherben“ am Freitag und Sonntag einen Film als Beiprogramm laufen, welcher die Herstellung des Porzellans vor Augen führt.

* **Gefunden** ist dieser Tage in der Mühlenstraße ein Geldbetrag ohne Geldbörse. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich im Fundbüro melden.

---

* **Hooksiel.** Der Männerturnverein Hooksiel veranstaltet am Sonnabend, 7. Dez., im Vereinslokal Fulfs einen Gesellschaftsabend. Hooksiel ist eine Hochburg der Turnerei im Jeverlande. Dementsprechend sollte auch dieser Abend besucht werden. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig. Wir erwähnen u. a.: „Lieber tot as Sklav“ von Polizeimajor Sassenberg. Heimkehr vom Deutschen Turnfest. Freiübungen und Volkstänze. Festball. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7,30 Uhr. Hierzu werden die Mitglieder mit ihren Damen, sowie Freunde und Gönner der Deutschen Turnsache freundlichst eingeladen.

* **Schortens.** Der Gesangverein Gem. Chor Schortens begeht am Sonntag, 8. Dezember, im Lokale des Herrn Bogena sein 9. Stiftungsfest. Der Verein, unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten Herrn Lehrer Unger, ist schon seit Wochen an der Arbeit, seinen Gästen an diesem Abend etwas ganz Besonderes zu bieten. Unser schönes deutsches Volkslied, das zu pflegen wir allzeit freudig bestrebt sind, es wird am kommenden Sonntag frisch-fröhlich den Saal durchbrausen. Möge es im Herzen unserer werten Gäste einen frohen Widerhall finden und bewirken, daß viele eintreten in unsere Reihen zur Pflege des Gesanges und der Geselligkeit.

* **Heidmühle.** Hühnchen auf Reisen. Ein altes Mütterchen vermißte vor einigen Tagen ein Huhn. Und dazu noch das beste von der ganzen Truppe. Ein solcher Verlust war nicht so leicht zu verschmerzen. Oma suchte den ganzen Tag in allen Ecken, wie die Witwe aus der Bibel ihren verlorenen Groschen. Aber ohne Erfolg. Doch wer beschreibt ihr Erstaunen, als ihr abends vom Bett etwas weißes entgegenleuchtet und sie ihr verlorenes Hühnchen erkennt. Das Federvieh hatte es sich im warmen Bett gemütlich gemacht. Und aus lauter Bosheit auch noch eine Visitenkarte hineingelegt, denn ein Ei war es nicht. Doch was schadete dies viel! In Anbetracht des wiedergefundenen Huhnes setzte Oma sich darüber leicht hinweg. Aber ihre Eierlieferantin mußte nunmehr doch das Bett mit dem Stall vertauschen.

* **Gr.-Ostiem.** In der Sitzung des Landwirtschaftlichen Vereins Oestringen am 28. v. M. gab der Vorsitzende, Herr Lauts, ein Schreiben der Oeffentlichen Lebensversicherungsanstalt Oldenburg über Beitritt zur Haftpflichtversicherung daselbst bekannt, welche empfohlen werden kann. Alsdann hielt Herr Dipl.-Landwirt v. Greve aus Oldenburg der J. G. Farbenindustrie A.-G. einen Filmvortrag über das Werden und Wachsen der Pflanzen und erläuterte zu den einzelnen Filmbildern das Wachstum, Blühen und Gedeihen der Pflanzen und erklärte Anfangs die zahlreichen Besuche auf den Versuchsfeldern der Landw. Versuchsstation Limburgerhof der J. G. Farbenindustrie A.G. Ludwigshafen am Rhein. Er zeigte die Bodenarten, die Bearbeitung des Bodens, das Pflanzen und Gedeihen und die Bearbeitung des Getreides, Gemüse und Blumen aller Art, die Aderntung der einzelnen Versuchsfelder, das genaue Abwiegen des gesamten Ertrages an Körnern, Stroh und Abfällen, die Untersuchungen und genaue Buchführung, die Berechnung des Ertrages nach den verschiedentlich mit Kunstdüngern gedüngten Feldern, wo offensichtlich der Unterschied der Düngungsversuche klar zu ersehen war, wobei aber immerhin der Wirtschaftsdünger bei pfleglicher Behandlung nicht fehlen dürfe, und führte insbesondere die chemische Bodenuntersuchung auf die noch vorhandenen Bestandteile an Nährwerten jeden Versuchsfeldes nach der Aberntung vor, wobei an Beispielen der Verlust namentlich an Kalk durch Abwaschung in niedere Bodenschichten zu ersehen war. Ferner die mühevolle Arbeit und Sorgfalt in den Gewächshäusern, wo Kulturpflanzen aller Art in Kübeln mit sorgfältig vorbereiteter Erde vermischt mit Kunstdünger aufgezogen würden und die gleiche Behandlung wie bei den Versuchsfeldern erfolge. Anschließend erläuterte der Referent noch besonders die Pflege und Düngung der Weiden und Wiesen und wies besonders darauf hin daß es richtiger sei, eine bestimmte kleinere Fläche genügend zu düngen, als größere Flächen ungenügend, wobei besonders die Entwässerung und die Fladenverteilung zur Vermeidung der Geilstellen wichtig sei und häufiges Umweiden des Viehes. Die Hauptdüngemittel seien ja Kalk und Stickstoffdünger und müßten dieselben je nach Bodenart in größerer oder kleinerer Menge pro Hektar aufgebracht werden. — Der Vorsitzende dankte im Namen der Versammlung dem Redner für den interessanten und lehrreichen Vortrag und gab der Referent über alle in der Versammlung aufgeworfenen Fragen über Menge und Kosten der Düngemittel sachgemäße Auskunft und wies noch besonders auf den Besuch der Weideversuchswirtschaft von Herrn Fresemeyer in Seefeld hin.

Aus dem Oldenburger Lande

* **Neuenburg.** Ein Zuchthäusler entwischt. Aus dem Gefangenenlager Oltmannsfehn ist ein Zuchthäusler namens Wilhelm Thal entwichen. Der Gefangene ist 23 Jahre alt, 1,63 Mtr. groß, ohne Bart. Bei seinem Verschwinden trug Th. Anstaltskleidung. Er wird versuchen, durch Einbruch Zivilkleidung zu erhalten.

* **Ocholt.** Straßenunfall mit tödlichem Ausgang. Dienstag abend kurz nach Eintritt der Dämmerung ist der eineinhalbjährige Sohn von Lehrer Meiners in der Hauptstraße (nahe beim Hause des Fahrradhändlers Gerh. Bruns) unter ein Fuhrwerk von Gut Karlshof geraten und dabei tödlich verletzt worden. Wie man hört, trifft den Kutscher, der mit dem Fuhwerk langsam in die Hauptstraße eingefahren ist, an dem bedauerlichen Unfall keine Schuld.

* **Oldenburg.** Der räuberische Fahrgast auf dem Wege nach Holland. Gestern vormittag wurde der grüne Opelwagn J. S. 85 991] in Apen bei Kilometer 38,7 an der Chaussee Oldenburg—Leer führerlos aufgefunden. Es wurde polizeilich festgestellt, daß der Wagen mit dem Raubüberfall, wobei der Chauffeur des Syker Mietsautos verletzt wurde, in Verbindung steht. Der Gauner ist nach dem Ueberfall mit dem Auto über Delmenhorst—Oldenburg—Westerstede nach Apen gefahren. Hier versagte die Batterie. Wahrscheinlich hat der Räuber versuchen wollen, nach Holland zu entfliehen. Oder sollte an der Grenze ein Absatzgebiet für Diebesgut liegen?

* **Oldenburg.** Hypnose. Ueber einen etwas eigenartigen Fall von Hypnose schreibt man den „Nachr. f. St. u. L.“ aus dem Amtsbezirk Friesoythe wie folgt: Vor einigen Tagen fuhr eine junge Dame mit dem Zuge von Barßel nach Oldenburg. Unterwegs setzte sich ihr gegenüber ein Herr, der zunächst die Dame unablässig fixierte und dann ein Gespräch mit ihr begann. Ueber die Einwirkung lassen wir die Dame sich selbst äußern: „Schon kurze Zeit, nachdem der Herr mich dauernd anstarrte, begann ich eine einschläfernde Wirkung zu empfinden. Geradezu in einen Dämmerzustand wurde ich nach Eröffnung der Konversation versetzt. Unwillkürlich mußte ich auf alle Fragen nach Alter, Geburtsort, Stand, Zweck und Ziel der Reise und dergleichen mehr Antwort stehen, obwohl ich mich mehr und mehr bemühte, keine Antwort zu geben. Ich hatte nicht die Kraft, den Platz zu wechseln oder das Abteil zu verlassen. Wir war zumute, als sei ich dort, wo ich saß, festgewachsen, und ich fühlte mich dem Zwange des Mannes willenlos unterworfen. In Oldenburg mußte ich, um das Reiseziel zu erreichen, in den Bremer Zug umsteigen. Da aber der Herr mich einfach kategorisch in den Zug nach Wilhelmshaven einsteigen hieß, wollte ich gerade den Befehl ausführen, da es mir an Kraft gebrach, Widerstand zu leisten, als mich plötzlich ein bekannter Herr erlöste und mich fragte: „Sie wollen doch nach Bremen, steigen also in einen falschen Zug ein.“ Da war mir zumute, als ob ich aus tiefem Schlummer erwachte. Unterwegs erst wurde mir klar, daß ich augenscheinlich unter hypnotischem Zwange gestanden habe. Wie mir mein Befreier mitteilte, habe der erstgenannte, übrigens leider nicht erkannte Herr das Eintreten des mich befreienden Herrn mit augenscheinlichem Zorn beobachtet.“ Soweit die Auslassungen der jungen Dame. Sie bieten wieder einmal ganz bestimmten Anlaß für allein reisende Damen, unterwegs das „Trau, schau, wem“ ganz besonders eingehend zu beachten.

§ **Oldenburg.** Das Ende des Gutes Hundsmühlen. Nur wenige Kilometer südlich unserer Stadt, nicht weit von der Ortschaft Tungeln, gab es bis vor kurzem eine umfangreiche bäuerliche Besitzung mit großen Waldbeständen, die eine historische Bedeutung hatte und schon in mittelalterlichen Schriften Erwähnung fand. Es handelt sich um das Gut Hundsmühlen, dessen letzter Eigentümer, Egon Schöningh, den größten Teil des Waldbestandes an das staatliche Siedlungsamt verkaufte, während der bekannte Landtagsabgeordnete Diedr. Dannemann, Gemeindevorsteher in Wardenburg, die Gebäude mit den dem Ackerbau und der Weidewirtschaft dienenden Ländereien erstand. Das Siedlungsamt geht nun daran, die ihm gehörenden Flächen aufzuschließen. Zu diesem Zwecke müssen zunächst Entwässerungs- und Wegegräben angelegt werden, deren Gesamtlänge sich auf mehr als 4 Klm. beläuft. Diese Arbeiten waren öffentlich ausgeschrieben und wurden vor einigen Tagen vergeben. Die Zahl der Annahmelustigen war derart groß, daß die Arbeiten verhältnismäßig billig von mehreren Unternehmern angenommen wurden. Zur Ausführung bedarf es keiner besonderer Maschinen, es handelt sich nur um Erdarbeit mit Spaten. Der bei weitem größte Teil der Erschienenen mußte unverrichteter Sache wieder heimkehren.

Einführung in das Konzert des Oldenburgischen Landesorchesters

Beethoven ist eine der wenigen Erscheinungen in der Musikgeschichte, die — mit Goethe vergleichbar — rückwärtsschauend und vorwärtsschauend für zwei Stilrichtungen große Bedeutung haben. Er steht an der Wende zweier Jahrhunderte: in der Klassik des 18. Jahrhunderts liegt sein Schaffen verwurzelt, während seine späteren Werke bereits das romantische 19. Jahrhundert und seinen neuen Geist ankündigen. Nicht diesen späteren Beethoven will das Programm des Konzerts erfassen. Für die Aufstellung der Vortragsfolge war vielmehr der Gesichtspunkt maßgebend, Werke der drei großen Klassiker: Haydn, Mozart, Beethoven zusammenzustellen. Die erste Symphonie Beethovens ist noch vollkommen unter dem Einfluß des Lehrers Haydn und des Vorbildes Mozart geschrieben. Somit bedeutet das Programm eine stilistisch geschlossene Einheit.

Die Haydn-Symphonie wird — wie es oft üblich ist — eingeleitet durch ein Adagio. Der Hauptsatz, ein Allegro, schließt sich mit dem sprühenden Hauptthema in den ersten Violinen direkt an. Das Largo, der 2. Satz, ist ein Capriccio (verdeutscht: „Laune“). Die Art der Rhythmik, die Erfindung der Themen, der überraschende Wechsel von Forte und Piano sind Belege für diese Bezeichnung. Das Menuett und das Finale tragen in ihrer Ursprünglichkeit echt Haydnschen Charakter.

Auch die Serenade von Mozart ist in ihrer leicht eingängigen Thematik sofort verständlich. Was Wunder, wenn man bedenkt, daß „Serenade“ soviel wie „Abendmusik“ oder „Ständchen“ bedeutet — jedenfalls noch zur Zeit Mozarts. Denn später bildet sich mehr eine Konzertform unter Einbeziehung des Streichorchesters heraus, während hier durch die ausschließliche Besetzung mit Blasinstrumenten die leichtere Möglichkeit eines Musizierens im Freien gegeben ist.

Wenn im Vorhergehenden mit Bezug auf die erste Symphonie von Beethoven eine Abhängigkeit von Lehrer und Vorbild Haydn und Mozart genannt wurde, so ist der Eigenstil des Meisters doch in vielen Einzelheiten bereits unverkennbar. Das Werk soll bereits im Jahre 1791 (also von dem 21jährigen) begonnen worden sein, wurde aber erst im Jahre 1800 aufgeführt. Es trägt einen durchweg heiteren, manchmal auch schwärmerischen Charakter. Das Finale ist in seiner frischen Musizierfreudigkeit immer wieder mitreißend. Das allgemein bekannte Werk läßt nähere Ausführungen unnötig erscheinen.

Johannes Schüler.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

Friedrichsschleuse-Carolinensiel. Hohe Lebensjahre. Obgleich man von gewissen Seiten die klimatischen Verhältnisse Ostfrieslands als sehr ungünstig und sogar die Feuchtigkeitsmenge als ungesund bezeichnet, so beweisen lange Lebensjahre vieler Bewohner, wie sie uns aus vielen Ortschaften oft bestätigt werden, das Gegenteil. Auch an unserer Nordseeküste fehlt es nicht an bejahrten Menschen, die manche sturmbewegte See miterlebt haben. So feierte am 1. Adventssonntag der Altschiffer Gerd Tammen seinen 91. Geburtstag in noch voller Rüstigkeit. In ungefähr gleicher Altersstufe leben in Carolinensiel noch die Frau Ww. Schöttler und Frau Ww. Dirks, die beide ebenfalls noch rüstig sind.

Wilhelmshaven. Ausstellung eines friesischen Malers. Sonntag mittag wurde in der Kaiser-Friedrich-Kunsthalle zu Wilhelmshaven die neue Ausstellung des jadestädtischen Kunstmalers G. E. Baumann in Anwesenheit zahlreicher jadestädtischer Persönlichkeiten eröffnet. G. E. Baumann, der aus dem Bergischen Lande stammt und seit vielen Jahren in den Jadestädten ansässig ist, war bisher als Schwarz-Weißmaler bekannt. In dieser Ausstellung sieht man nun vorwiegend Oelgemälde und Aquarelle, zum Teil großartiger Wirkung. Die Arbeit des letzten Jahres stellt der Künstler aus, es sind über 80 Bilder. Besonders hat er sich im letzten Jahre der friesischen Landschaft angenommen, der Landschaft mit ihrer Weite und Unendlichkeit. Manch schönes, verborgenes Motiv aus Ostfriesland und Oldenburg hat der Maler auf der Landwand festgehalten, das friesische Doef Wirdum, friesische Kirchen und Burgen, das Große Meer, die Landschaft bei Aurich, Wittmund, Hinte, Osteel, die Dünen auf Norderney, die Burg Knyphausen, die jeverländische Marsch bei Fedderwarden und Pakens, das Schloß in Jever und der Schloßgarten im Frühlingskleid, außerdem Motive aus den Jadestädten, wobei auch das neue Rathaus in Rüstringen nicht vergessen ist. Der ganze landschaftliche Reichtum unserer Heimat, die wechselvolle Stimmung der friesischen Landschaft wird uns in den Gemälden Baumanns vermittelt.

+ **Gödens.** Unser verehrter Herr Gemeindevorsteher Harms ist von der neuen Gemeindevertretung als solcher einstimmig wiedergewählt. Er ist wohl der älteste Gemeindevorsteher des Kreises Wittmund, der geistig und körperlich noch frisch und nimmt sein Amt gewissenhaft wahr. Auch der bisherige Beigeordnete Landwirt Carl Boekhoff wurde einstimmig wiedergewählt.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 8. Dezember.

Oldorf. Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.

Tettens. 10 Uhr: Gottesdienst.

Friedrichaugustengroden, Schule. 3 Uhr: Gottesdienst. Nachher Taufen.

Minsen. 9 Uhr: Gottesdienst. Kirchgang der Rettungsmannschaft Horumersiel. Pastor Maas

Hohenkirchen. 10,30 Uhr: Gottesdienst.

Wüppels. 10 Uhr: Gottesdienst.

Sengwarden. 10 Uhr: Lesegottesdienst.

Pakens. 10 Uhr: Predigtgottesdienst.

Landesbibliothek Oldenburg

Der Hölle entronnen

Die deutsch-russischen Flüchtlinge erzählen:

„Unsere Dörfer zählten 20, 30, 60 und mehr Wirtschaften. Sie wurden von unseren Großvätern, in Sibirien, im Kaukasus gegründet, und dank der zähen Arbeit unserer Volksgenossen hatten wir es vor dem Kriege zu einem Wohlstand gebracht. Ueberall gab es schöne Kirchen und wenigstens eine deutsche Schule. Wir haben gekämpft und gerungen und hatten die Scholle liebgewonnen, die uns nährte, bis ein grausames Geschick uns vertrieb. Ein deutscher Bauer verläßt seine Scholle nicht umsonst. Wenn wir auch nur die geringste Möglichkeit gehabt hätten, wir wären geblieben Aber diese Grausamkeit, diese Verfolgungen, Verhaftungen und Hinrichtungen unserer Liebsten und Nächsten zermürbte schließlich auch unsere im Kampf mit der Natur gestählten Nerven."

Die Hyänen der Tscheka.

Die Ausreise aus Moskau, diese letzte Etappe, gehörte zu den furchtbarsten Erlebnissen der Flüchtlinge. Als der eine Zug auf dem Bahnsteig zur Abfahrt bereitstand, erschienen plötzlich zahlreiche Beamte der Tscheka und forderten viele der deutschen Bauern auf, die Wagen wieder zu verlassen. Vergebens zeigten die Auswanderer ihre mit Visa versehenen Pässe vor. Kein Bitten half, und so entspann sich denn ein Kampf mit den sich verzweifelt wehrenden Frauen und Männern. Immer neue Tschekisten stürmten die Wagen und schlugen auf die Wehrlosen ein. Einer nach dem anderen wurde — manche schwerverletzt — überwunden und gefesselt auf bereitstehende Lastautos geworfen. Viele Frauen kämpften bis zuletzt um ihr Leben, sie krampften, bissen sich fest, bis auch sie gebunden den Männern folgen mußten. Sie alle wurden fortgeschleppt und schmachten nun hinter Gittern, dort, wo es keine Hoffnung mehr gibt.

Moderne Inquisition

Diese Mennoniten, die sich immer und überall durch ihre große Frömmigkeit auszeichneten, waren schon längst ein Dorn im Auge der Sowjets.

Ein greiser Pfarrer schildert eine Weihnachtsfeier für die Jüngsten der Gemeinde. Lieder wurden gesungen, deutsche Weihnachtslieder. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und herein stürmten die Roten. Der Christbaum lag zerschmettert am Boden und der Pfarrer wurde mit noch zwei anderen ins Gefängnis geworfen. Am nächsten Morgen wurden sie zur Richtstätte geführt. Sie mußten niederknien, während ihre Henker auf sie zielten. Ein Schuß krachte, und mit zerschmetterten Schädel sank der eine von ihnen hin, während die anderen zur Verschickung in die tiefe Einöde Sibiriens „begnadigt" wurden.

Kanada, das Land ihrer Träume.

Ueber ihre Pläne für die Zukunft befragt, erklärten die Flüchtlinge einstimmig, daß sie, ungeachtet aller Schwierigkeiten, doch an dem ursprünglich gefaßten Plan festhalten, nach Kanada auszuwandern.

„Dort erwarten uns unsere Glaubensgenossen, die uns jede Unterstützung zugesagt haben. Wir wollen, wie einst unsere Väter, dort das Land urbar machen und uns fern von allen „Segnungen" der Zivilisation ein dauerndes Heim für unsere Kinder schaffen."

Mit schlichten Worten dankten die Flüchtlinge allen Brüdern im Reich, die ihnen in größter Not geholfen haben.

Etwa 5000 deutsche Auswanderer aus Rußland erwartet

T.U. **Berlin**, 4. Dez. In Berlin vorliegenden Berichten des Reichskommissars Stücklen zufolge werden nach Ankunft der am Dienstag eingetroffenen Transporte aus Rußland insgesamt 1381 deutschstämmige Bauern in Deutschland sein, die teils in Hamburg, teils in Eydtkuhnen und zum Teil in Hammerstein untergebracht sind. Insgesamt werden etwa 5000 Bauern erwartet, für die die bisher vorgesehenen Lager jedoch nicht ausreichen. Aus diesem Grunde werden zurzeit weitere Lager in Moell und Prenzlau eingerichtet.

Politische Rundschau

△ **Von Max Hölz,**

dem Kommunistengeneral Deutschlands, hört man auf dem Umwege über die Moskauer „Prawda" Neues. Hölz hat in einer Ortschaft am Don (der Kommunistenführer erholt sich in der herrlichen Krim) vor den dortigen Genossen erklärt: „Wir siegen, indem wir uns an die Dummheit des deutschen Kapitalismus anlehnen und der Regierung vortäuschen, während wir nur blutigen Kampf und Zerstörung alles dessen, was an die Herrschaft der Oberklasse erinnert, erstreben. Unsere Organisation in Deutschland ist mustergültig. Wir haben Sturm- und Kampftrupps, wir haben Waffen und Munition. Wenn wir diesmal losschlagen, dann gibt es kein Zurück mehr, sondern nur Sieg, aber blutigen, dreimal blutigen Sieg."

Eine Ansprache des Papstes

Die Spannung zwischen Vatikan und italienischer Regierung besteht fort.

T.U. **Rom**, 4. Dez. Der Papst empfing am Sonntag die Vertreter des römischen Klerus und der römisch-katholischen Laienschaft unter Führung des Kardinals Pompilj und hielt bei dieser Gelegenheit eine Rede, in der er bezug nahm auf die Veröffentlichungen der letzten Zeit, die die Geschichte der Lateranverträge und deren Auswirkungen in einer Art dargestellt haben, die vom Vatikan zurückgewiesen wird. Der Papst erklärte, daß er bereits entschiedensten Einspruch gegen diese Indiskretionen und ungebührlichen Veröffentlichungen erhoben habe. Es sei ihm versichert worden, daß für diese Veröffentlichungen keine Ermächtigung erteilt worden sei. Hiervon nehme er Kenntnis, aber auch davon, daß die erwähnten Veröffentlichungen keinerlei Mißbilligung gefunden hätten. (Gemeint ist von seiten der italienischen Regierung.) Der Papst betonte weiter, daß es der katholischen Presse immer schwerer werde, wenn nicht ganz unmöglich wäre, die Vorrechte des Papstes zu vertreten und die Lateranverträge im Sinne der vom Papst geäußerten Ansichten zu behandeln. Wenn aber die Presse, die mit toten Buchstaben arbeite, der Kirche diesen Dienst nicht erweisen könne, so müsse die lebende Presse, das heiße die Tätigkeit der Gläubigen, an ihre Stelle treten. Die guten Katholiken fordere er auf, keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, um die Rechte der Kirche, des Papstes, des Stellvertreters Christi und Christus selbst zu verteidigen.

Diese Rede des Papstes zeigt aufs neue, daß die Spannung zwischen dem Vatikan und der italienischen Regierung auch nach dem Konkordat noch besteht oder erst recht noch besteht.

Briefkasten

⊡ B. Der Frau bleibt es unbenommen, ihren Nachlaß in einem Testament zu regeln. Dabei kann sie natürlich nach ihrem Willen Verfügungen treffen, die die Kinder aus erster Ehe bevorzugen. Die Kinder aus zweiter Ehe haben, wenn sie nicht bedacht werden, zumindest Anspruch auf den gesetzlichen Pflichtteil. Davon kann die Frau sie nicht ausschließen. — Die erhaltene Waisenrente stand der Frau zu. Sie konnte frei darüber verfügen, ohne Rechenschaft über den Verbrauch dieser Rente abzulegen. — Bei Lebzeiten kann die Frau über ihr Grundvermögen frei verfügen. Die Kinder haben also bei einem Verkauf nicht dreinzureden.

Sünner Klaas

Up 'n Schimmel ridd in Fröst un Snee
de Sünner Klaas dör't Land, —
he is mit 'n groten Sack bepackt,
un 'n Stock hett he in d' Hand.

He luurt to elker Fenster in,
un wor he Kinner find't,
dor kickt he to, of se ok leef
un ok gehorsam sünd.

Un sünd de Kinner leew un tro,
un gahn se froo to Bedd,
denn gifft he hör ok Zuckergod,
sovöl as he man hett.

De annern, de hör Oellern quäln,
de kriegen wat vör d' Bücks
mit Sünner Klaas sien Prügelstock,
un anners krieg'n se nicks.

Drum wäst man leew un wäst moi still,
un sett't jo Teller hen,
mit 'n Kohlsblatt för de Schimmel drup,
un leggt in't Bedd jo denn.

Un morgen froo, denn söl ji 't sehn,
denn slapen ji neet lang; —
denn steiht de heele Teller vull
dor up de Fensterbank.

Hinrich Schoolmann.

Viehmärkte.

Esens, 4. Dezember. Der heutige Markt war einigermaßen gut beschickt. Aufgetrieben waren 276 Schweine und Ferkel. Die Preise waren gedrückt, sodaß ein lebhafter Handel nicht zustande kam. Für 4—5 Wochen alte Ferkel wurden 15 bis 22 RM. gezahlt. Läuferschweine fanden wenig Absatz. Auf dem Gemüsemarkt waren drei Wagen mit Kohl aufgestellt. Weißkohl kostete 1,50 und Rotkohl 4 bis 5 RM. der Zentner. Nächster Markt am Mittwoch, den 11. Dezember.

— **Aurich**, 3. Dezember. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut beschickt. Der Auftrieb betrug 301 Schweine und Ferkel. Der Handel war flau. Es bedangen Läuferschweine 35—55 Mk., vier bis sechs Wochen alte Ferkel 16—22 Mk. — Butter pro Pfund 1,70 bis 1,85 Mark, Eier pro Stück 16—18 Pfg., kleine Eier 12—13 Pfg.

— **Emden**, 3. Dez. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig. Hochtragende Kühe 1. Sorte 650 bis 750, 2. Sorte 550—650, 3. Sorte 450 bis 500 Mark. Hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 500—600, 2. Sorte 450—500, 3. Sorte 400—450 Mk. Frischmelke Kühe 4450—550Mk., Güste Rinder 250—300 Mark. Zuchtstiere 400 bis 650, Weidestiere 250—350 Mk. Läufer 35 bis 55, Ferkel 15—21 Mk. — Nächster Markt am Dienstag, den 10. Dezember.

— **Leer**, 4. Dezember. Dem heutigen Zucht- und Nutzviehmarkt waren zugeführt 671 Stück Rindvieh. Auswärtige Käufer wenig vertreten. Handel in hochtragenden und frischmilchen Kühen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittelmäßig, 3. Sorte schleppend, in hoch- und niedertragenden Rindern 1. Sorte mittelmäßig, 2. Sorte schleppend, jährigen Bullen 1. Sorte gut, 2. Sorte mittelmäßig, halbjährigen Kuhkälbern langsam, halbjährigen Bullkälbern langsam, 1—2jährigen güsten Rindern langsam. Gesamttendenz: schleppend. — Großviehmarkt. Hochtragende und frischmelke Kühe 1. Sorte 700—775, 2. Sorte 550—625, 3. Sorte 400—550, hoch- und niedertragende Rinder 1. Sorte 500—600, 2. Sorte 300—400, 1—2jährige güste Rinder 175—325, jährige Bullen 1. Sorte 400—700, 2. Sorte 300—350, halbjähr. Kuhkälber 125—225, halbjährige Bullkälber 100—300, Zuchtkälber bis zu 2 Wochen alt 25—50 RM. Ausgesuchte Tiere über Notiz. — Kleinviehmarkt. Auftrieb 76 Stück. Handel schleppend. Ferkel, 6—8 Wochen alt 20—24, Läufer 38—55, Schafe 40 bis 55, Lämmer 35—45 RM. Nächster Groß- und Kleinviehmarkt am Mittwoch, 11. Dezember; Fettviehmarkt am Freitag, 13. Dezember; Pferdemarkt am Donnerstag, 2. Januar 1930.

— **Berliner Viehmarkt** vom 3. Dez. Preise: Ochsen 40—57, Bullen 40—55, Kühe 20 bis 46, Färsen 35—55, Fresser 35—44, Kälber 45 bis 91, Schafe 32—69, Schweine 65—77RM.

— **Dortmunder Viehmarkt** vom 2. Dezember. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 38—63, Bullen 40—60, Kühe 25—54, Färsen 45—61, Kälber 55—92, Schafe 45—55, Schweine 60—73.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Die im Völkerbundsrat vereinigten Mächte haben sich dahin geeinigt, die Völkerbundsratssitzungen wieder am 13. Januar zu beginnen.

*

Das französische Flottenbau-Programm sieht für das Jahr 1930 die Stapellegung eines 10 000-To.-Kreuzers, von 6 Torpedobootszerstörern, 6 Unterseebooten 1. Klasse, eines Minenleger-Ubootes und 2 Avisos für Fernfahrten vor.

*

Der König von Spanien unterzeichnete am Mittwoch das Dekret über die neue spanische Goldanleihe von 350 Millionen Pesetas, die zur Abdeckung der im Ausland zu Interventionszwecken aufgenommenen Kredite dienen soll.

*

Die Kantoner Behörden berichten von Erfolgen der Regierungstruppen in den Kämpfen gegen die Aufständischen. Es scheint aber, daß die Schlacht bei Kanton noch andauert. — Der deutsche Mitberater der Nankingregierung ist in Kanton eingetroffen, um den chinesischen Generalstab in seinen Operationen zu unterstützen.

Handel und Verkehr.

— **Butter.** Köln, 3. Dez. Inlandsbutter 1. Qual. 386, do. 2. Qual. 370 RM.

— **Butter.** Berlin, 3. Dez. Amtliche Preisfestsetzung der Berliner Butternotierungskommission. Preis ab Station (Fracht und Gebinde zu Lasten des Käufers.) 1. Qual. 182, do. 2165, do. abfallende 149 RM. per Ztr. Tendenz: ruhig.

— **Hannoversche Getreidebörse.** Hannover, 3. Dezember. (Pro 1000 Klg., Heu und Stroh pro 50 Klg.) Weizen 247, Roggen 188, Hafer 175 bis 180, Mais ab Bremen unverzollt, LaPlata 160, Auslandsgerste ab Bremen unverzollt 144, Heu (gut, gesund, trocken) 4,50—4,60; Weizenstroh, drahtgepreßt 1,80—1,85, Weizenstroh, gebündelt oder bindfadengepreßt 1,55 bis 1,65, Roggenstroh do. 1,55—1,65.

Der Wetterbericht

Freitag, 6. Dez.: Noch vielfach lebhafte Winde westlicher Richtungen, wechselnd bewölkt, strichweise Neigung zu Nebel, vereinzelte Schauer, geringer Temperaturrückgang.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: F. A. Lange, für den Inseratenteil G. Redelfs, beide in Jever. Druck u. Verlag C. L. Mettcker & Söhne, Jever.

Die Stimmliste für den Volksentscheid

betr. Freiheitsgesetz,

liegt im Rathause, Zimmer 3 (Meldeamt),

vom 8. Dezember bis 15. Dezember 1929

(beide Tage einschließlich),

Werktags von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr nachmittags, außer Sonnabendnachmittags, und Sonntags von 11 bis 12 Uhr vormittags zu jedermanns Einsicht aus.

Wer die Stimmliste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum 16. Dezember 1929 einschließlich, nachmitt. 6 Uhr, beim Stadtmagistrat schriftlich anzeigen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit der Behauptungen nicht offenkundig ist, müssen Beweismittel beigebracht werden.

Jever, den 2. Dezember 1929. [14 018

Stadtmagistrat.

gez. Dr. Müller.

Gemeinde Sandel.

Ein etwa 2—2½jähriges Rind ist hier als geschüttet gemeldet und aufgestallt worden. Der bislang nicht ermittelte Eigentümer, der die Kosten der Wartung und Fütterung sowie die sonst entstandenen Unkosten zu tragen hat, wolle bis spätestens zum 11. Dezember 1929 sein Eigentumsrecht bei dem Unterzeichneten geltend machen, andernfalls das geschüttete Tier am

Donnerstag, dem 12. Dezember 1929, nachmittags 2 Uhr,

bei der Wirtschaft Ed. Albers in Möns öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkauft wird.

Möns, den 4. Dezember 1929. [13 990

H. Wolken, Gemeindevorsteher.

2 reinf. Kuhkälber

zu verkaufen. (13999

Milchfuhrmann

Johann Onnen,

Schortens.

Auf dem Forstort Streitfeld wird (14000

Moos zu Streuzwecken

unentgeltlich abgegeben.

Upjever Liebig.

Der Kaufmann Herm. Schipper hierselbst will fortzugshalber sein

Hausgrundstück

Bismarckstraße 204 hierselbst,

zum baldigen Antritt öffentlich meistbietend verkaufen. [13 991

In dem Hause wird ein gutgehendes **Lebensmittelgeschäft**, verbunden mit einer **Obst- und Gemüsehandlung**, betrieben, und ist **Stallung, Wagenschuppen und ein großer Hofraum** vorhanden.

Versteigerungstermin findet statt am

Montag, den 16. d. M., nachmittags 5 Uhr,

in Mammens Gastwirtschaft „Sedaner Hof" hierselbst.

In diesem Termine soll der Zuschlag auf das Höchstgebot sofort erteilt werden, falls hinreichend geboten wird.

Rüstringen, 1929 Dezember 4.

H. Gerdes, amtlicher Auktionator.

Sandelerhorsten.

Herr Kaufmann Otto Groß in Hamburg hat mich beauftragt, das seiner Ehefrau gehörige, direkt an der Chaussee Jever—Sandelerhorsten belegene

Landgut

zur Größe von 30 Hektar,

zum Antritt auf den 1. Mai 1930 zu verkaufen.

Verschiedene Stückländereien werden einzeln zum Verkauf aufgesetzt, auch erfolgt der Verkauf des Landgutes im ganzen. [13 994

Oeffentlichen Verkaufstermin setze ich an auf

Mittwoch, den 11. Dezember 1929, nachmittags 5 Uhr.

in Adolf Reuters Wirtschaft in Sandel.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerken eingeladen, daß ein großer Teil des Kaufpreises gegen übliche Zinsen stehen bleiben kann.

Jever. **Wilhelm Albers,** amtlicher Auktionator.

Bohlswarfe.

Johann Lüken Erben in Bohlswarfe beauftragten mich, ihre zu Bohlswarfe an der Chaussee belegene [13 989

Landstelle

bestehend aus dem **Wohnhause mit Stall und 1 Hektar 99 Ar 76 Qum. Garten- und Ackerländereien,**

mit Antritt zum 1. Mai n. J. zu verkaufen und ist dieserwegen letzter Termin auf

Sonnabend, den 7. Dezember dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

in Gerhard Schütt's Wirtschaft in Heidmühle angesetzt. Der Aufsatz erfolgt im ganzen und in gewünschten Größen. Bei annehmbarem Gebot soll Zuschlag und Beurkundung sofort erfolgen.

Kaufliebhaber werden freundlichst eingeladen.

Heidmühle. Fritz Haschen, amtl. Aukt.

Fernsprechanschluß: Postagentur Heidmühle.

Verpachtung.

Im Auftrage des Herrn Landwirts Bernhard Drantmann in Scheeperhausen werde ich die im Herbst dieses Jahres pachtlos gewordenen

Weideländereirn

als:

1.) 8 Malt oder 3,8031 Hektar,
2.) 5⅙ „ „ 2,4252 „
3.) 6⅕ „ „ 3,2045 „
4.) 11⅕ „ „ 5,2295 „

zum sofortigen Antritt auf drei Jahre öffentlich verpachten. [14 014

Verpachtungstermin

Donnerstag, den 12. Dezember, nachmitt. 4 Uhr,

in der Martensschen Gastwirtschaft in Asel.

Wittmund den 4. Dezember 1929.

Bernh. Janßen, Preußischer Auktionator.

Evang.-luth. Kirchengemeinde Jever.

Folgende **Kirchenländereien, als:**

1 Landstück, 2,5379 Hkt., am Wege des gr. Armenhamms; bisheriger Pächter Emil Juilfs-Jever;

1 Landstück, 2,8542 Hektar, bei Cattens; bisheriger Pächter: Schipper-Cattens,

1 Landstück, 1,7940 Hektar, am Schenuiner Wege; bisherig. Pächter: Fr. Ahrens-Mooshütte;

1 Landstück, 1,3578 Hektar, beim Dünkagel; bisherig. Pächter: C. Zimmermann-Jever;

verschiedene Aecker beim Dünkagel,

sollen am [13 913

Freitag, dem 6. d. M., nachmittags 6 Uhr

im Gasthofe „Bremer Schlüssel" — W. Martens — hierselbst auf 3 Jahre verpachtet werden.

Jever, den 2. Dezember 1929.

Der Kirchenrat.

Familien-Nachrichten

Geboren:

Wilhelm Bergmann und Frau, Esens, Tochter.

Verlobt:

Emma Cordes und Georg Müller, Sanderahm, Varel. — Gerda Otholt und Diedrich Siebrecht, Varel. — Franzine Renken und Hermann Hayen, Marx, Langstraße. — Mariechen Claaßen und Otto Hellmise, Aurich, Münster i. W.

Vermählt:

Heino Onken und Frau Leni geb. Hullen, Strudden b. Friedeburg.

Gestorben:

Maschinist Carl Herzog, Oldenburg, 53 Jahre. — Friedrich Steenken Kreuzmoor, 74 Jahre. — Anna Kuck geb. Schröder, Nethen bei Rastede, 72 Jahre. — Bäckermeister Johann Willms, Aurich, 74 Jahre. — Kaufmann Alwin Schmidt, Oldenburg, 48 Jahre. — Wwe. Marie Brunken geb. Janßen, Spohle. — Martha Grimm, Schweiburg, 30 Jahre. — Landwirt Johann Strömer, Etzel, 55 Jahre.

Landesbibliothek Oldenburg

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, 6. Dez. 1929,
gelangen für fremde Rechnung nachstehend aufgeführte Gegenstände öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zur Versteigerung: (14024

I. ab 4 Uhr nachmitt. in Jever in der Wirtschaft „Zum grünen Jäger“:

1. 1 großes Oelgemälde mit 4 Goldrahmen, 2 led. Klubsessel,
2. 1 klein. Zelt mit neuem Segel, 5 Bettstellen mit kompl. Betten.
3. 1 Herrenfahrrad (Marke Naumann),
4. 1 Schreibpult, 1 eisern. Geldschrank,

II. vormittags 11 Uhr in Friederikensiel:

5. 1 Schimmelstute, 1 Wallach,
6. 1 Milchwagen (auch Rollwagen).

Zu II 5 und 6: Käufer versammeln sich um 11 Uhr vorm. bei der Wirtschaft Groenewold in Friederikensiel.

III. Nachmittags 3 Uhr in Marienfiel in B. von Sierakowskys Wirtschaft

7. 1 Registrierkasse,
8. 1 Emaillierofen, 1 Fahrrad-Richtapparat.

Lüerßen,
Obergerichtsvollzieher.

Bekanntmachung

Dienstag, 10. Dezember. nach 3 Uhr bei der Pastorei Wiefels Verkauf einer großen

Kirchenleiter

auf Barzahlung. (13984

Landwirt Abraham Drantmann in Tettens verpachtet

Donnerstag, 12 d. M., nachm. 3½ Uhr,

im Hause des Gastwirts Bürjes in Tettens

beste Weideländereien

auf 3 Jahre fest und zwar den sog. Sietshamm, groß 7,17 Matten, und bei der Eisenbahn 2,19 u. 4,44 Matten, öffentlich meistbietend.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Zu verkaufen drei ½jähr.

Kuhkälber

und ein 1½jähriges

Rind

Wilhelm Heinen,
Ekkeriege 150, Tel. 867.

Zu verkaufen beste hochtragende

Kuh

Bargen, Maisidden.

Bestes reinfarbiges

Kuhkalb

zu verkaufen.
B. Lüken.
Am Friedhof.

Eine fast neue (14005

Deichkarre

zu verkaufen. **E. Steen.**
Himmelreich 35.

Suche zum 15. Dezember oder 1. Januar ein (14004

Zweitmädchen.

Frau Tiaden.
Osteraltendeich
bei Horumersiel.

Auto-Vermietung
km von 20 Pfg. an.
Telephon 335. Eden.

Stachelbeersträucher
Johannisbeersträucher
Himbeersträucher
Rhabarberpflanzen

Gärtner Aug. Schneider

Grüne Erbsen
gut mürbekochend
1 Pfd. 19 Pfg.
100 Pfd. 17,50
sowie hochfeine (13992

graue Erbsen
1 Pfd. 19 Pfg.

J. H. Cassens

Freitag früh eintreffend

lebensfrische Koch- und Bratschellfische

L. H. Hinrichs
Schortens (14013

Heute und Freitag frische

Knoblauchwurst und Blutwurst

zum Braten

Tammen

Jever, Neuer Markt 7
14027) Telephon 484

Werkzeuge

für
Haushalt
Landwirtschaft
Handwerker
Kraftfahrer
Bastler
1a Qualität

J. Cramer Nachf.
Jever, Schlachtstraße

Autovermietung
Telephon 530.
Tag und Nacht
Kilometer 25 Pfg.

Ahlers, am Bahnhof

Kaffee

aus eigener Rösterei, frisch gebrannt
¼ Pfd. 75, 80, 90 Pfg.,
Tee, orig. ostfriesische Mischung,
¼ Pfund 1,00, 1,10, 1,20 RM. [11700

Johann Sjuts,
Jever, Fernruf 702

Oldenburger Landestheater

Donnerstag, 5. Dez., 7,45 bis nach 10,15 Uhr: B 13 **„Kabale und Liebe“.**

Freitag, 6. Dez., 7,45 bis gegen 10 Uhr: C 14. Uraufführung! **„Die Bauern“.**

Sonnabend, 7. Dez., 7,45 bis 10 Uhr: D 13 **„Meyer XI“.**

Sonntag, 8. Dez., 3,15 bis nach 5,45 Uhr: **„Der Zigeunerbaron“.**

7,15 bis 10,15 Uhr: Zum letzten Male! **„Evelyne“.** Kl. Preise, 0,50—3 Mk.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 23.00 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 0.36 Uhr in Jever eintrifft.

Zu Weihnachten 1929

Kristall, Porzellan, Keramik, Galanterie-, Leder- Metall-, Solinger Stahlwaren, Kunstgewerbe, Tafelgeräte und Bestecke, Nickel- und Silberwaren, Korbmöbel, Rauchtische, Notenständer, Lampen

---

Lichtspiele

Jever
Freitag und Sonntag,
8—11 Uhr

Hohenkirchen
Montag, 9. Dezember,
8 Uhr, bei Buns

Ostiem
Mittwoch, 11. Dezbr.,
8 Uhr, bei Buscher

Marlene Dietrich — Harry Liedtke
in
Ich küsse Ihre Hand Madame

7 Akte nach dem weltbekannten Schlager. Zu Anfang dieses Films die Originalfassung des Schlagers als Musik- und Gesangseinlage

Lilian Harvey — Willi Fritsche
in
Ihr dunkler Punkt

Das entzückendste Lustspiel dieses Jahres, 7 Akte
Zu Anfang des Programms **die neue Wochenschau** und Kulturfilm

---

Krieger-verein Tettens

Sonnabend, den 7. Dezember, abends 7 Uhr,

Versammlung

im Vereinslokal
Der Vorstand

Krieger-verein Accum

Sonnabend, den 7. Dezbr., abends 8 Uhr,

Versammlung

beim Kam. Wessels
Es ladet ein (13983
Der Vorstand

Krieger-verein Sande

Unser Kamerad (14025

Gustav Gerdes

ist gestorben und wird am Sonnabend, dem 7. Dezbr., nachmittags 3 Uhr, in Sande beerdigt. Antreten der Kameraden um 2 Uhr im Vereinslokal

Der Vorstand

Gasthof Stadt Jever

Guter bürgerlicher Mittagstisch, auch für durchgehende Reisende. Solide Preise, aufmerksame Bedienung, angenehmer Aufenthalt für Vereine und Klubs. (12075

H. Blesene.

Heidmühle.

Freitag früh eintreffend
lebendfrische
Kochschellfische ohne Kopf,
Bratschellfische und Filet
zu äußerst niedrigen Preisen.

P. Kunst

Schnellste und billige Anfertigung sämtlicher

Stricksachen

Frau Thiemann,
Maschinenstrickerei,
Schortens, Klosterweg 270.

Bin nach St.-Annenstr. 12 pt. gezogen

Joh. Scheuer
Viktoria-Vertretung

Große Spielwaren-Ausstellung

bei Gerh. Müller, Neue Straße

Alle Jahre wieder

ist die Freude groß, wenn unter dem Weihnachtsbaum sich praktische Gebrauchs-Gegenstände anfinden, die man zu hunderten von verschiedenen Arten preiswert kaufen kann bei

Gustav Reese
Jever und Heidmühle i. Oldbg.

Eigene Schäftefabrikation

Wir färben Schuh und Ledersachen wie neu

Einzigstes Farbe-Spritzverfahren am Platze! !!!

B. Harms & Sohn

Orth. Schuhmachermeister :::: Größte Werkstatt für feinere Maßarbeit und Reparaturen

Jever, Frl.-Marienstraße ★ Tel. 283

Lager fertiger Schuhwaren

Lose-Erneuerung

zur 3. Klasse spätestens **Freitag, 6. Dez.**

Schwabe, Schlachtstraße

Als passendes Weihnachtsgeschenk
Schreibtische, Schreibsessel
in großer Auswahl zu niedrigen Preisen.

Möbelhaus W. Hildebrand

Marine Verein-Jever und Umgegend

Monatsversammlung

am Sonnabend, dem 7. Dez., abends 8,30 Uhr, im Vereinslokal Schütting
14012) **Der Vorstand**

Neuer Bürgerverein Jever

Versammlung

Sonntag, 8. Dezember 1929, abends 7 Uhr, (13998
bei J. Eden (Parkhaus)

Turnverband Jeverland

Verbandstag

Sonntag, 8. Dezember, nachmitags 2 Uhr, im „Erb“ in Jever
Der Verbandsvorstand

Moorwarfen

Sonnabend, den 7. d. M., abends 8 Uhr,

Preisskat

um Gänse usw.
Es ladet ein
Fr. Kohlrenken

Dienstag, den 3. Dez., abends 7,30 Uhr, entschlief sanft und ruhig unser kleiner Liebling

Olga

im zarten Alter von 10 Wochen. (14007

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige

Rich. Schulte und Frau
Henny geb. Gastmann
nebst Sohn und allen Angehörigen

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend, dem 7. Dezember 1929, nachmittags 3,30 Uhr,

Ruhe sanft liebe Olga!

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Mutter dnnken wir herzlich.

Geschw. Rohlfs
Familie Pietrzak

Heute (Donnerstag)

Palästina-Film

(Feierstunden mit beweglichen Lichtbildern)
„Das Heilige Land und D. Schnellers Liebeswerk“
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Der Kirchenrat.

Handels- und Gewerbeverein Jever

Lose und Plakate

können von Freitag an bei der Landesbank abgefordert werden. Persönliches Erscheinen notwendig, da Verpflichtungsschein zu unterschreiben.

Hohenkirchen

Sonntag, den 8. Dezember **Großer Ball**
Es ladet freundlichst ein **Caspar Müller**

Förrien Sonntag, den 8. Dezember

Gemütliches Tanzkränzchen

Es ladet freundlichst ein **Johann Scherf.**

In Flurgarderoben
biete eine reiche Auswahl in allen Preislagen.
Möbelhaus W. Hildebrand

KAFFEE HAG SCHONT

Stets frisch bei

Otto Rastede
Fernruf 434
Gr. Burgstraße 13

Winterhüte

verkaufe von heute an mit Preisermäßigung. Noch gr. Auswahl

A. Joosten

Kaffee bedeutend im Preise ermäßigt,
1 Pfund 2,40 RM.,
rein und gut im Geschmack.

J. H. Cassens, Jever.

Heute

sind wieder große Sendungen
Mäntel unter Preis
eingetroffen.

Bruns & Remmers :: Jever

Begehrte Weihnachts-Geschenke

geschmackvoll, dauerhaft, preiswert! !!

„4711“, Gegenüber, Hochtenberger Geschenkpackungen in den Preislagen 0.60, 1.30, 2.—, 2.25, 3.50. **Seifen** zu 3 Stück im Karton 0.75, 1.—, 1.25, 1.75, 2.—, 3.—. **Nagelpflege- u. Bürstengarnituren** von 1.95 bis 10.—. **Zelluloid- und Bürstenwaren, Parfüms etc. Photo-Apparate** nur erste Marken

Sie bilden alle ohne Ausnahme die Zierde des Gabentisches!

Drogerie Heikes

Gegen Haarausfall

Schuppen, Jucken der Kopfhaut, das altbewährte echte **Brennessel-Haarwasser** von Hofapotheker Schaefer, fein parfümiert. Flaschen mitbringen. ¼ Liter 0.75 RM., ½ Ltr. 1.25 RM. Allein-Vertretung

Großherzogl. Hof-Apotheke, Jever.

Gummi-Mäntel größere neue Sendungen.
Moderne Sachen von 18.00 Mk. an.

Windjacken mit Oeltuch, pelzgefüttert und warm gefüttert.
Neue Sachen von 14.00 Mk. an.

Motorfahreranzüge von 12.75 an.

Ueberziehhosen zu Windjacken passend, mit Oeltucheinlage.

Schwarze Lederölmäntel pr. Qual. 27.50

Wie immer: Die größte Auswahl bei

Hanenkamp • Neue Str. 1

Drucksachen

in moderner Aufmachung liefert

Buchdruckerei

C. L. Mettcker & Söhne

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 285 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Donnerstag, 5. Dezember 1929

Generalfeldmarschall von Mackensen

Kein deutscher Offizier läßt seinen Soldaten im Feuer im Stich — — das haben wir erfahren! Bismarck.

Gegen 28 Staaten, die ein geschlossenes Ganzes bildeten und zu denen Riesenreiche mit unerschöpflichen Hilfsmitteln gehörten, wie England, Rußland und Amerika, hat Deutschland im Weltkriege vier schwere Jahre lang um seine Existenz gekämpft. Und trotz dieser Uebermacht hielten seine tapferen Truppen nicht nur die Angriffe der Gegner aus, sondern drangen tief in die feindlichen Länder ein und schützten Land und Leute daheim mit ihren Leibern, so daß auf die Dauer kein Feind deutschen Boden betreten hat. Truppen, die solches vermochten, sollte man ewig dankbar sein, noch mehr den Männern, die sie führten. Schmachvoll ist es und jedem Ausländer unverständlich, daß unser Volk zu einem sehr großen Teil diesen Dank unserem Heer und seinen Führern schuldig bleibt! Darum wird auch der heutige Tag, wie es eigentlich sein müßte und in allen andern Ländern der Welt wäre, unserm Volk kaum zu einem Feiertage und Gedenktage, der Tag, an dem der neben Hindenburg populärste und bedeutendste Feldherr des Krieges, der Generalfeldmarschall Mackensen, noch mitten unter uns lebend, seinen 80. Geburtstag begeht.

August Mackensen wurde am 6. Dezember 1849 auf Haus Leipnitz im Kreise Wittenberg als der Sohn eines Landwirts geboren und zunächst gleichfalls für diese Laufbahn bestimmt. Mit besonderer Liebe und Verehrung hing er immer an seiner Mutter. Es wird erzählt, daß er schon als kleiner Bub eine besondere Vorliebe für die Leibhusaren gehabt und der Mutter versichert habe, er brächte es doch noch einmal bis zum Feldmarschall! Die Erfüllung dieses Wunsches schien freilich zunächst aussichtslos zu sein. Zwar diente er als Einjährig-Freiwilliger bei dem 2. Preußischen Leibhusarenregiment und machte mit seiner Truppe als Unteroffizier auch den französisch-deutschen Krieg 1870/71 mit, wo er sich wiederholt auszeichnete, das Eiserne Kreuz erhielt und zum Offizier befördert wurde; aber nach Beendigung des Krieges ging er wieder an die Fortsetzung seiner landwirtschaftlichen Studien. Diese Tätigkeit befriedigte ihn jedoch nicht. Sein Herz gehörte der Armee, und so geschah es, daß er während einer Reserveleutnantsübung sich entschloß, zum aktiven Offiziersdienst überzutreten.

Es zeigte sich sehr bald, daß er die richtige Wahl getroffen, daß er für diesen Beruf geboren war. Denn über Erwarten schnell rückte er, vermöge seiner hervorragenden Tüchtigkeit, auf. Nach dreijährigem Frontdienst wurde er Brigade-Adjutant, kam 1883 in den Generalstab wurde 1891 Erster Adjutant des Chefs des Generalstabes, des Grafen von Schlieffen, der nach dem alten Moltke als Deutschlands bedeutendster Generalstäbler galt, leider kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges starb, wurde 1894 Kommandeur des Leibhusaren-Regiments 1, 1898 Flügeladjutant des Kaisers, als solcher 1899 in den Adelsstand erhoben, 1901 Kommandeur der Leibhusarenbrigrade und 1908 General der Kavallerie.

Groß sind Mackensens Verdienste im Weltkriege. Am Tannenbergsieg ist er beteiligt, Lemberg hat er wieder gewonnen, vorher hatte er den Sieg bei Lodz errungen als Führer der 9. Armee. Unvergeßlich sind seine Erfolge im serbischen Feldzuge und in Rumänien. Nach unerhört raschem Vordringen durch die Dobrudscha vereinigte er sich mit dem von Norden kommenden Falkenhayn und konnte am 6. Dezember 1916 an seinem Geburtstage als Sieger in Bukarest einziehen, wo er dann bis zum Ende des Krieges verblieb.

Bei Ausbruch der Revolution 1918 blieb er treu bei seinen Truppen, wurde dann aber von den Feindstaaten bei Saloniki interniert. Erst im Dezember 1919 kehrte er in die Heimat zurück. Er wurde damals in seinem Eisenbahnwagen um Berlin herumgeführt, da man nicht wünschte, daß ihm Huldigungen dargebracht würden! Das deutsche Deutschland aber huldigt im Herzen ihm um so freudiger und dankbarer!

Ehrung des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Eine machtvolle Kundgebung in Stettin.

Die vaterländische Arbeitsgemeinschaft für Pommern und Grenzmark Posen—Westpreußen veranstaltete am Sonntag zur Feier des 80. Geburtstages des Feldmarschalls von Mackensen eine Feier in den Zentralhallen. Der große Raum konnte die vielen Tausende nicht fassen, auf dem Vorplatz hatten noch Tausende Aufstellung genommen. Der Saal war festlich geschmückt. Hunderte von Fahnen umringten die Ränge.

Mit dem Preußenmarsch nahm die Feier ihren Auftakt. Dann sprach Dr. Stelter einen Vorspruch. Der Pommersche Sängerbund sang das Lied „Wo gen Himmel Eichen rauschen", und Konter-Admiral von Natzmer sprach herzliche Worte der Begrüßung an den Generalfeldmarschall. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Kreis-Kriegerverbandes, Amtsgerichtsrat Reichmann, der dabei ein kurzes Lebensbild des Feldmarschalls gab.

Ein Soldatenleben.

In seinen Dankesworten führte der Feldmarschall aus: Ich bin gern Ihrer Einladung gefolgt, denn aus dieser Einladung erkenne ich, daß Sie die Vergangenheit würdigen. Das Gedenken an sie darf uns heute über die Anfechtung der Gegenwart erheben. 80 Jahre Leben bedeutet schon an sich viel Erleben. Wer aber im Jahre 1849, also in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, geboren ist und mit offenen Augen die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts und das erste Viertel des neuen Jahrhunderts erlebt hat, der hat mehr erlebt als viele, die vor ihm das biblische Alter erreichten. Welche Veränderungen in unserem öffentlichen, in unserem wirtschaftlichen Leben, ja im täglichen Leben jedes einzelnen sind seitdem eingetreten. — Ich kann zurückdenken an den Tag da König Wilhelm den Thron bestiegen und der Kaiser Bismarck zu seinem Ratgeber gewählt hat. 1864 sah ich preußische Truppen mit Lorbeer an den Fahnen siegreich heimkehren. Am 3. Juli 1866 hörte ich von einem schlesischen Berge den Kanonendonner von Königgrätz und wurde vier Jahre später. 1870, selbst Soldat. Ein für König und Vaterland begeisterter Jüngling durfte nach Frankreich ziehen, von Weißenburg und Wörth bis zur Loire als Mitkämpfer helfen für die Erfüllung der Sehnsucht nach einem einigen Deutschen Reich. Dann durfte ich mitarbeiten in den Jahrzehnten gesegneten Friedens an der Hochschule der Armee, die berufen war, das zu sichern, was deutscher Arbeitsfleiß, deutscher Unternehmergeist in den Jahren schufen und damit Deutschland zu einer Blüte und zu einer Bedeutung führten, wie man es vorher nicht gekannt hat. So hat sich das deutsche Volk im Weltkrieg als das kraftvollste Volk der Erde erwiesen. Ich will nicht verweilen bei dem uns Frontkämpfer überraschenden und wahrlich nicht von uns verschuldeten Sturz aus der Höhe irdischen Erlebens in die Tiefe menschlichen Elends, das seitdem unser Volk heimsucht, aber ich rufe von neuem aus:

Der alte Soldat läßt sich den Glauben an die Zukunft nicht rauben. Man sagt, die Zukunft gehört unserer Jugend. Das ist wohl wahr, aber nur einer Jugend, die väterliche Zucht und Sitte kennt, nur einer Jugend, die gottesfürchtig und würdig ist, die Pflichttreue und Pflichtbewußtsein besitzt und die die Vergangenheit achtet.

Dann wurde das Lied vom Feldmarschall von Ernst Moritz Arndt gesungen. Mackensen nahm die Glückwünsche der alten Generale entgegen und schritt anschließend die auf dem Vorplatz versammelte Front der alten Krieger, des Stahlhelm und der Jugendbünde ab.

Industrie- u. Handelskammer Oldenburg

Vollversammlung.

Steuerfragen, Mindestverkaufspreis für Spirituosen, Aenderung des Wandergewerbesteuergesetzes. Die Kammer gegen den 5 Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend.

§ **Oldenburg**, 3. Dez. Bei der heutigen 72. Vollversammlung war die Regierung durch Minister Dr. Driver und Regierungsrat Dr. Fischer vertreten. Auf besondere Einladung beteiligten sich an der Versammlung mehrere Beamte vom Hauptsteueramt.

Präsident Hoyer führte nach einer kurzen Begrüßungsansprache etwa folgendes aus: Seit der letzten Vollversammlung hat sich nichts Besonderes ereignet, die erhoffte Wendung zum Besseren blieb allerdings aus. In Kreisen, die sich viel mit Konjunkturbeobachtungen befassen, ist vielfach die Meinung vertreten, daß wir das erste Normaljahr hinter uns haben. Hoffentlich ist das nicht der Fall, denn wenn das so weiter gehen sollte, würden wir noch manchen Zusammenbruch zu erwarten haben. In Wirtschaftskreisen hält man auch dieses Jahr noch für ein Krisenjahr. Alle Versuche, den Umsatz zu heben, haben doch letzten Endes nur Erfolg, wenn die Kaufkraft des Publikums größer wird. Die Reichsregierung hat eine Steuerreform in Aussicht genommen. Mit ihr muß ein Abbau der gesetzlichen Bestimmungen Hand in Hand gehen. Mit der Steuerreform werden wir uns in diesem Winter ganz besonders zu beschäftigen haben. Zu ihr paßt auch vortrefflich der Vortrag von Syndikus Sartorius aus Bielefeld über „den Kampf gegen das Privateigentum", der sich heute nachmittag im Kasino an unsere Tagung anschließen wird. Nur auf ordnungsmäßigem Wege, nicht durch Katastrophen läßt sich etwas erreichen, und alle an der Wirtschaft Beteiligten müssen dabei mitwirken.

Die Rechnungsprüfung hat keinerlei Ausstellungen zur Folge gehabt. Die Ersatzwahl für ein ausgeschiedenes Kammermitglied in der Gruppe Industrie in Delmenhorst soll am 17. Januar unter Leitung des Kaufmanns Heinrich Leffers als Wahlkommissar vorgenommen werden.

Stellungnahme zur Steuer- und Finanzreform. Den Vortrag dazu hatte Syndikus Metasch von der Steuerberatungsstelle der drei Kammern übernommen. Der steuerliche Druck ist ins Ungeheuerliche gestiegen, 70,7 Prozent des gesamten gewerblichen Einkommens wird weggesteuert. Das erschwert die Ausfuhr und verhindert die Neubildung von Kapital. Die gegenwärtige Finanzlage des Reiches ist schlecht, auch der Kredit des Schwedentrustes von 555 Millionen Mark kann nicht viel helfen. Vom Youngplan, der voraussichtlich zur Durchführung kommen wird, ist für die nächsten Jahre nichts zu erwarten, es muß eine Aenderung des Steuersystems eintreten. Der Besitz muß entlastet werden. Der Finanzausgleich ist so zu gestalten, daß für die größten Ausgaben der Gemeinden, nämlich die Polizei, Schulen und Wohlfahrtspflege, aus Reichsmitteln über die Länder entsprechende Beträge ausgekehrt werden. Man kann damit einverstanden sein, daß die Grenze der Steuerfreiheit für die Löhne hinaufgeschraubt wird, es muß aber darauf Bedacht genommen werden, die steuerfreien Gelder auf Umwegen wieder einer Besteuerung zugänglich zu machen. Die Veranlagungsmethode nach zweijährigen Verlusten hat sich nicht bewährt, die dreijährige Durchschnittsveranlagung ist richtiger. Ein Verwaltungskostenbeitrag in Form

Wer die Wahrheit

wollt begraben,
müßte viele Schaufeln haben!
„Backin" von Oetker — merkt's euch bloß —
Macht jeden Kuchen wahrhaft groß!

Schöpfen Sie aus der Fülle der Anregungen, die Ihnen Dr. Oetker's farbig illustriertes Rezeptbuch, Ausgabe F, (Preis 15 Pfg.) und Dr. Oetker's Schulkochbuch (Preis 30 Pfg.) bieten. Sie erfahren daraus auch Näheres über die bewährten Backapparate „Küchenwunder" und „Zauberglocke", die sehr praktische Weihnachtsgeschenke für die Hausfrau darstellen. Beide Rezeptbücher sind in allen einschlägigen Geschäften erhältlich, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Mark. von Dr. August Oetker, Bielefeld.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheberrechtsschutz d. Verlag Oskar Meister-Werdau.

40) (Fortsetzung.)

Radanyi biß die Zähne aufeinander und wischte sich über die Stirne. „Das war Lüge — nichts als Lüge. Was die Zeitungen sagten, das glaubtest du. Was ich sagte, das galt dir nichts. Du hast dich nicht gefürchtet und nicht gescheut, Gellerns Weib zu werden, und warst doch mein Eigen!"

Sie sah zum erstenmal voll zu ihm auf. „Du hattest kein Anrecht mehr an mich!"

Er ließ sie nicht aus dem Auge. „Und der Schwur, den du mir gabst?... Dein..."

Sie unterbrach ihn rasch. „Den hast du selbst gelöst, als du so lange schwiegst, daß ich denken mußte, du habest mich längst vergessen."

Sie hörte wie sein Atem ging. Seine Augen flimmerten. Sein war die Schuld. Er konnte alles drehen und deuten wie er wollte. Eine einzige Zeile von ihm, ein einziges Wort der Liebe und des Gedenkens hätte ihm die Braut erhalten und sie nicht in die Arme Gellerns getrieben.

„Eve Mi!" sagte er, nach ihren Händen greifend. „Eve Mi! — Ich nehme alles auf mich — Ich habe gefehlt. Das hätte ich nicht tun dürfen. Harald Araldson hat Recht gehabt. Aber Eve Mi, nimm dafür alles, was ich gelitten habe. Frage Harald und Ellen van der Veldt, wenn du mir nicht glauben kannst. Sie wissen, wie es um mich stand."

Sie entgegnete kein Wort.

Er begann ihre Hand zu streicheln, wie er es früher immer getan hatte. „War Gellern gut zu dir? — Sag, Liebes, warst du glücklich an seiner Seite?"

Sie nickte und suchte ihre Hände von den seinen frei zu machen. Er stöhnte kaum hörbar auf. Glücklich war sie gewesen! — Und er? — Und er? — Seine Finger hielten die ihren immer fester umschlossen.

„Bist du wieder wohl jetzt? — Du bist krank gewesen, habe ich drüben gehört!" Er liebkoste sie mit den Augen. Wie schmal das schöne Gesicht geworden war.

„Freust du dich, daß ich gekommen bin, Eve Mi?" Er blickte sie erwartungsvoll an.

„Ja!" sagte sie ohne Erregung. „Es ist gut von dir, daß du mich besuchst!"

„Ich werde nie mehr fortgehen, Eve Mi!"

Sie nickte nur und sah den Schatten zu, wie sie gaukelnd vom Abendwind geschoben über die Terrasse huschten.

„Du wirst wieder Konzerte geben?"

„Ja, Eve Mi! Und wenn du erlaubst, werde ich öfters zu dir kommen!"

„So oft du willst! Ich werde aber nicht mehr lange bleiben. — Ich gedenke nach Schottland zu gehen."

„Nach Schottland," wiederholte er erschrocken. „Schon bald?"

„Noch vor dem Winter!"

Er rechnete. Jetzt hatte man Anfang Juli. Aber er konnte nicht warten bis zu der Stunde, in der sie ging. Gleich wollte er sich den Bescheid holen, von dem das Schicksal seines ganzen zukünftigen Lebens abhing. Nur Hoffnung, wenn sie ihm die gab. Dann wollte er geduldig warten. Erst hier und dann, wenn sie nach Schottland ging, wollte er hinüber nach England, damit er stets in ihrer Nähe blieb.

„Eve Mi!" Er hörte die Unsicherheit seiner eigenen Stimme. „Ich möchte dich etwas fragen, — laß mir deine Hände, — du brauchst keine Furcht vor mir zu haben," sagte er bittend, als sie versuchte, ihre Finger aus den seinen zu ziehen. „Wenn ich nun beginne, ein zweitesmal um deine Liebe zu werben, wirst du mir dann wieder Braut werden, wie damals, als ich ging?"

Sie schüttelte den Kopf. Er erschrak.

„Nein, Eve Mi?"

„Nein!"

„Weshalb?" stieß er heraus.

„Ich schulde dir keine Rechenschaft darüber!" sagte sie freundlich, aber mit einer merklichen Kühle im Ton. An ihren Augen sah er, daß alles In-sie-Dringen zwecklos sein würde.

Alle Fassung verlierend, stürzte er vor ihr in die Knie und beide Arme in ihren Schoß legend, barg er das Gesicht hinein. Sie sah das verstreute Silber in seinem Haar aufblitzen und erschrak so sehr darüber, daß ihre Hände reglos blieben. Sie fand kein Wort. Das Mitleid und die Liebe in ihr stritten sich mit dem Weibesstolz, der sich solange verraten geglaubt hatte.

Nein, sie konnte nicht! — Jetzt nicht! — Es war alles noch zu frisch und zu wund in ihr. Und dann — es frug sich, ob sie zum mindesten nicht eben soviel gelitten hatte als er. Und sie hatte in all der schrecklichen Zeit ganz allein mit sich selbst zurechtkommen müssen. — Er mußte es nun eben auch. Sie war kühler, reifer geworden, nicht mehr das liebeselige Mädchen, das vor drei Jahren an seinem Halse hing. — Und daß alles so gekommen war für sie beide, war nur seine Schuld. Nicht Mitleid und Liebe, nur gekränkter Stolz allein hielt in diesem Augenblick des Abwägens die Wagschale in den Händen. Er überschrie die Stimme ihres Herzens, das dem Geliebten der Jugendtage trotz alledem noch immer zu eigen war. Sie versuchte nicht einmal, ihn mit einem liebevollen Wort zu trösten, ihm zu sagen, komm wieder, vielleicht, daß wir zu einer anderen Stunde uns wiederfinden. Nur Schweigen hatte sie für ihn.

Als er das Gesicht zu ihr aufhob, war es weiß und zuckend. Er suchte ihre Augen. Aber sie blickten an ihm vorbei. Taumelnd erhob er sich.

„Eva Maria, wiederhole dein Nein — dann will ich gehen!"

„Nein!" sagte sie ohne Zögern. Sie durfte nicht warten damit, sonst wurde es ein Ja. Aber sie mußte dabei die Augen schließen, um ihn nicht zu sehen.

Er beugte sich nieder uad küßte, ohne sie zu berühren, die eine ihrer Hände, die auf der Lehne des Stuhles ruhte. Dann griff er nach seinem Hut und ging nach der offenen Tür über der Terrasse die Stufen hinab.

Die Augen der Dogge folgten ihm, mit leisem Knurren fletschte sie die Zähne.

„Elemer!" schrie Eva Maria auf. — „Elemer!" —

Das Rauschen der Fontäne zog den Ruf restlos in sich ein. Radanyi hatte ihn nicht gehört. Der Kies knirschte unter seinem raschen Schritt, gleich darauf kam das Rattern eines Wagens durch die Stille. Das war das letzte, was das Schweigen unterbrach.

„Herr Radanyi wollen schon wieder reisen?" sagte der Portier erstaunt, als Elemer, in das Hotel zurückgekehrt, den Auftrag gab, daß seine Koffer nach der Bahn geschafft würden.

„Lassen Sie bitte, die Sachen in die amtliche Gepäckaufbewahrung bringen," ersuchte er. „Ich treffe dort meine Anordnungen selbst." Er beglich die Zimmerrechnung und schritt eiligst die Straße hinab, machte noch einmal kehrt und trat zu dem Portier in die Loge. „Könnten Sei mir meine Geige herunterbringen lassen? Ich möchte sie sehr gerne selbst mit mir nehmen. Sie ist ein wertvolles Stück und ich will sie nicht unter all dem anderen verstaut haben!"

„Sofort, Herr Radanyi!"

Ein Boy brachte sie ihm wenige Minuten später im Sprunge die Treppe herab.

Die Nachmittagssonne flutete blendend auf dem spiegelnden Asphalt. Radanyi ging erst ohne Eile eine Strecke abwärts und blieb dann vor einer Waffenhandlung stehen. Nach kurzem Zögern trat er ein und frug nach einem Browning. „Haben Sie keinen kleineren?" sagte er, die vor ihm liegenden mit den Augen prüfend. „Die hier sind alle so unhandlich!"

Der Verkäufer legte ihm sofort andere vor. Elemer umspannte eines der Stücke mit der Hand. Sie deckte die Waffe fast völlig. Er nickte zustimmend.

„Soll er geladen werden?" forschte der Mann hinter dem Ladentische.

Radanyi bejahte mechanisch.

Als die erste Kugel im Lauf steckte, legte er die Hand darauf. „Lassen Sie! — — Es genügt vollkommen!"

Er steckte den Browning zu sich, bezahlte und trat wieder in die Nachmittagssonne. Er ging wie im Traum die Ringstraße hinunter, sah die Menschen und sah sie nicht. So also entpuppte sich das Ende. Das war wenigstens der Mühe wert gewesen, herüber zu kommen. Harald würde lange warten müssen auf ein Lebenszeichen. Es war gut, daß er nicht an seiner Seite ging. Der überredete ihn gewiß auch diesesmal wieder, mit irgendwohin zu kommen, wo man eventuell vergaß. Er dachte an Haller. Sollte er ihn begrüßen? Dann war es zugleich ein Abschiednehmen. Er fühlte nicht die Kraft dazu. Aber das Sehnen nach dem gütigen, grauen Augenpaar ließ sich nicht so rasch zur Seite schieben. Jedoch er durfte nicht. Wenn er erst wieder mit ihm und Stefan beisammen war, fand er vielleicht nicht mehr den Mut, das zu tun, was er zu tun im Begriffe war. Aber schreiben! Ein paar kurze, unverfängliche Zeilen, aus denen er nichts und doch alles lesen konnte.

Er trat in eines der Postämter an der Straßenkreuzung. Mit Tintenstift schrieb er an einem der Pulte auf ein Blatt seines Notizbuches sein letztes Grüßen. Gleich darauf fiel der Brief mit den wenigen inhaltsschweren Zeilen in die Oeffnung neben dem Schalter.

„Vorbei!" sagte er aufatmend. Nun gab es nichts mehr zu erledigen. „Mutter!" sagte er leise vor sich hm. Sollte er? — Nein! Es war besser, sie wußte nicht, daß er ihr so nahe gewesen. Sie würde warten, bis er kam, jeden Tag, jede Nacht, und mit ihr der Großvater. Und doch würde all ihr Sehnen und Harren vergeblich sein. Karin! — Wenig Sonne! Schatten, nichts als Schatten! hatte sie ihm damals zur Antwort gegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

einer Kopfsteuer ist einzuführen. In der Stadt Oldenburg wurde eine solche Kopfsteuer von 6 M zu den Kosten der Wohlfahrtspflege beschlossen. Wenn man bedenkt, daß Arbeiter weit höhere Beträge für Krankenkassen, Arbeitslosenunterstützung usw. aufzubringen haben, so darf man gegen derartige Kopfsteuern, die doch die Allgemeinheit treffen, nichts einzuwenden haben. Zur Entlastung des Grundbesitzes wäre eine Mietsteuer, die jeder Wohnungsinhaber je nach der Höhe der Miete zu zahlen hätte, die also nichts mit der bisherigen Mietzinssteuer zu tun hätte, einzuführen. Nur wenige wissen, wie schwer die Steuerbelastung infolge des Krieges, der Inflation und einer verständnislosen Finanzpolitik auf der Wirtschaft lastet.

K.M. Hartong, Delmenhorst: Es scheint so, als ob ein Teil der in der Wirtschaft Tätigen sich einer gewissen Lethargie hingegeben hat, mit dem Gedanken: es geht doch alles verloren. Ein anderer Teil wählt Hitler und erhofft von ihm das Heil. Alle sind der Meinung, daß es zu Ende geht, wenn die Mißwirtschaft in Berlin nicht aufhört. Man liest in den Zeitungen, trotzdem jeder Tag kostbar ist, der Reichstag wisse nicht, womit er sich beschäftigen solle. Es ist ein solcher Skandal, daß man ihn gewaltsam auseinander jagen sollte. Dr. Hilferding verläßt sich auf Anleihen. Die Krankenkassenbeiträge sollen erhöht werden, um dem Reiche eine neue Gelegenheit zu geben, Gelder anzuleihen. Es sei bewußt falsch, wenn das Reichsarbeitsministerium erkläre, daß auch die Arbeitgeberkreise der Erhöhung zugestimmt hätten. Redner hofft, daß wir alle einig darin sind, daß mit dieser Mißwirtschaft, mit dieser Schweinewirtschaft in Berlin Schluß gemacht wird. (Bravo!)

In der weiteren Aussprache betonte Syndikus Dr. Dursthoff, daß der heutige Vortrag nur als Auftakt zu einer großen Kundgebung gegen das bisherige Steuersystem aufzufassen sei. Der Abbau der Umsatzsteuer war eine rein parteipolitische Mache.

K.-M. Hartong brachte die nicht zu verstehenden Vergünstigungen zur Sprache, die hinsichtlich des Zündholzmonopols der GEG. zuteil werden sollen.

K.-M. Dr. Littmann kritisierte den Gesetzentwurf über Depot- und Depositengeschäfte, und die Kammer beschloß, sich in dieser Hinsicht dem Verhalten des Deutschen Industrie- und Handelskammertages anzuschließen.

Mindestverkaufspreise der Reichsmonopolverwaltung für Spirituosen. In den letzten Monaten ist im Spirituosenhandel die Zwangswirtschaft in einer Form eingeführt worden, wie man sicher bei Schaffung des Reichsmonopols für Branntwein sie sich nicht hat träumen lassen. Um den Schwarzbrennereien und dem Schmuggel entgegen zu wirken, die den Sprit billiger anbieten können, glaubt die Reichsmonopolverwaltung als geeignetes Mittel einen Buchführungszwang und Mindestpreise für Trinkbranntweine anordnen zu müssen. Die Stellungnahme der betroffenen Kreise ist naturgemäß gegenüber diesen Maßnahmen eine sehr verschiedene. Allgemein abgelehnt wird wohl der Buchführungszwang werden. Die Mindestpreise bezw. deren Auswirkung läßt sich noch nicht übersehen. Redner schlug vor, zunächst in dieser Angelegenheit nichts zu unternehmen und abzuwarten, ob die Monopolverwaltung ihre Bestimmungen ändert.

Aenderung des oldenburgischen Wandergewerbesteuergesetzes. Dazu führte Syndikus Töpken als Handelsbeamter folgendes aus: Das Wandergewerbe oder der Hausierhandel hat in der Nachkriegszeit eine gewaltige Zunahme erfahren. 1913 wurden in Oldenburg 751 Wandergewerbescheine ausgestellt, 1928 dagegen 1487. Hinzu kommen noch 256 Wandergewerbescheine für Schausteller, Karussellbesitzer, Musikanten usw. Als Schutz gegen dieses gewaltige Ueberhandnehmen des Wanderhandels mußte der ansässige Kaufmann zu Gegenmaßnahmen schreiten. Er läßt auch „reisen". Infolge dieser Entwicklung ist das Geschäft in erheblichem Maße von dem Geschäftshaus auf die Straße verlegt. Das bedeutet gleichzeitig aber eine Verteuerung der Versorgung unseres Volkes. Nebenbei haben sich noch allerlei unangenehme Begleiterscheinungen dazu eingestellt, vor allem dadurch, daß unreelle Elemente, die zum Teil nicht im Besitz eines Wandergewerbescheins sind, das Publikum auf dem Lande übervorteilen. Infolge dieser ungesunden Entwicklung hat die Handelskammer schon seit längerer Zeit Anträge bei der Reichsregierung wie auch bei der oldenburgischen Regierung gestellt, diese ungesunden Zustände zu beseitigen. Im letzten Landtag brachten die Abgeordneten Dr. Schulte und Röder einen selbständigen Antrag ein, der sich in derselben Richtung bewegt. Dem nächsten Landtag wird ein entsprechender Gesetzentwurf vorgelegt werden. Es wird in dem Antrag eine bedeutend höhere Besteuerung des Wandergewerbes, außerdem eine Zuschlagsbesteuerung für außeroldenburgische Wandergewerbetreibende vorgeschlagen. Auch die Gemeindesteuer für Wanderläger soll wesentlich erhöht werden. Diese Anträge werden von unseren Kreisen unterstützt, es wird außerdem aber gefordert, daß die Wanderausstellungen, die als eine Umgehung der Wanderläger anzusprechen sind, auch durch die höhere Besteuerung gefaßt werden. Außerdem soll noch beantragt werden, den Verkauf von Kraftwagen auch als Wanderlagerverkauf anzusehen. Die Kammer beschloß, den Antrag Schulte-Röder zu unterstützen.

Regierungsrat Dr. Fischer bemerkte, daß das Finanzministerium diese Angelegenheit augenblicklich prüfe.

Die Frage des 5 Uhr-Ladenschlusses am Weihnachtsabend wurde von K.-M. Begung angeschnitten. Er wies auf das Vorhaben der Sozialdemokraten und auf den von ihrem Parteigenossen Dr. Breitscheidt am 28. November gestellten Antrag hin und betonte, daß erwiesenermaßen gerade in den beiden letzten Stunden, also von 5 bis 7 Uhr nachmittags, besonders viel gekauft werde.

Die Aussprache bewies, daß die Kammer allgemein den gleichen Standpunkt vertrat. Nur K.-M. Leffers glaubte für den 5 Uhr-Ladenschluß eintreten zu sollen. Ihm wurde erwidert, daß in Manufakturgeschäften bei Tageslicht, in den Kolonial- und ähnlichen Geschäften aber später gekauft werde. Es wurde weiter darauf hingewiesen, daß sowohl in Bremen als auch in Delmenhorst an den Wochentagen vor Weihnachten bis abends 8 Uhr und an den Sonntagen bis 7 Uhr die Geschäfte geöffnet seien. — Die Kammer beschloß, sich nach wie vor für den 7 Uhr-Ladenschluß einzusetzen und den in Frage kommenden Reichstagsabgeordneten von diesem Beschluß in Kenntnis zu setzen.

Damit war die Tagesordnung erledigt. Nachmittags um 3,30 Uhr begann im Zivilkasino der mehrstündige Vortrag des Syndikus Sartorius, der auch von sonstigen Interessenten beiderlei Geschlechts viel besucht war, großen Beifall auslöste und einen tiefen Eindruck machte. Da er in allen größeren Städten gehalten wird, erübrigt sich eine Berichterstattung darüber.

Von der Marine

Verlegung des Flottenkommandos nach Kiel. — Indienststellung der „Köln". — Mittelmeerreise der Flotte.

ɣ. **Wilhelmshaven.** Wie bekannt, ist vom Reichswehrministerium angeordnet worden, daß der Flottenstab aus taktischen Gründen von Wilhelmshaven nach Kiel verlegt werden soll. Als Zeitpunkt hat der Reichswehrminister nun den 25. Februar nächsten Jahres festgelegt. Dann wird das Flaggschiff „Schleswig-Holstein" mit dem Flottentender „Hela" nach Kiel stationiert, während in Wilhelmshaven für die außer Dienst stellende „Elsaß" die modernisierte „Hannover" wieder in de Flotte eintritt. Der Flottenstab bleibt Kiel zugeteilt, als Ausgleich soll Wilhelmshaven mit der Herbststellenbesetzung das Vermessungsschiff „Meteor" und das Peilboot II erhalten, womit auch das Vermessungspersonal zur Nordseestation übertritt.

Kreuzer „Köln" ist nun soweit fertig, daß er als vierter neuer Kreuzer die Flagge hissen kann. Als Termin ist dafür der 15. Januar nächsten Jahres bestimmt, womit gleichzeitig der ältere Kreuzer „Amazone" aus der Flotte ausscheidet und zur Reserve tritt. Durch Verordnung scheidet zum gleichen Termin der bisher noch in der Flottenliste geführte alte Kreuzer „Arcono" gänzlich aus der Marine. Dies Schiff ist kürzlich zum Wohnschiff umgebaut und nach Kiel überführt worden, wo es jetzt nur diesen Zwecken dienen soll, nach dem Versailler Vertrag aber nicht als Kriegsschiff geführt werden darf und seiner neuen Zweckbestimmung nach auch nicht geführt werden kann. Gleichzeitig werden in der Liste der deutschen Kriegsschiffe gestrichen die Torpedoboote V 2, V 3 und V 5, die wie andere vor einiger Zeit wohl zur Verschrottung verkauft werden.

Im vorigen Jahre schon war eine Mittelmeerreise der Flotte vorgesehen worden, man hat dann aber nur Spanen besucht. Diesmal soll die Frühjahrsausbildungsreise des Linienschiffsgeschwaders vom 2. April bis 20. Juni nach dem Mittelmeer führen, die vier Linienschiffe sollen begleitet werden von den modernen Torpedobooten. Ob Kreuzer an der Reise teilnehmen und welche Häfen angelaufen werden, wird noch bestimmt.

Aus Jever und Jeverland

Jever, 4. Dezember.

* **Frühschluß der Läden am Heiligen Abend.** Diese Frage beschäftigt augenblicklich sehr stark die öffentliche Meinung. Nicht nur die Einzelhandelsvereinigungen und die Angestelltenverbände nehmen zu der Frage Stellung, sondern auch die Verbraucherkreise, konfessionelle und karitative Verbände, Frauenvereine usw. Der Abgeordnete Mumm hat dem Reichstag einen Antrag unterbreitet, der den 5 Uhr-Ladenschluß am Heiligen Abend noch für dieses Jahr fordert. Daß dieser Frühschluß möglich ist, beweisen die vielen Abmachungen, die der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband in freier Vereinbarung mit den Einzelhandelsverbänden getroffen hat. So besteht zum Beispiel in Osnabrück seit 10 Jahren der 5 Uhr-Ladenschluß, in Hildesheim der 6 Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend. In diesem Jahre ist der Frühschuß u. a. vereinbart in Bielefeld, Herford, Peine und Melle. In Braunschweig hat die Stadtverordnetenversammlung sich für den 5 Uhr-Ladenschluß ausgesprochen, der Rat der Stadt ist diesem Beschluß beigetreten. In Bremen wird der größte Teil der Einzelhandelsgeschäfte um 6 Uhr geschlossen werden, mit dem Konsum- und Wirtschaftsverein in Bremen hat der DHV. den 5 Uhr-Ladenschluß vereinbart. In einer ganzen Anzahl von Städten wird zurzeit noch über den Frühschluß verhandelt, der sowohl den Geschäftsinhabern als auch den Angestellten von Herzen zu gönnen ist.

Js. **Sillenstede.** Stiftungsfest des Männerturnvereins Sillenstede. Am 1. Dezember fand das diesjähr. Stiftungsfest des Männerturnvereins Sillenstede in Janßens Saal statt. Derselbe war gedrängt voll Zuschauer, ein Zeichen dafür, welcher Beliebtheit sich die Darbietungen des Turnvereins erfreuen. Hat eben doch jeder Interesse für volkstümlichen Sport. — Nach dem einleitenden Eröffnungsmarsch hielt Herr Hauptlehrer Hammie die Begrüßungsrede. Er schilderte den Werdegang des Vereins seit seiner Gründung im Jahre 1920. Es machte sich damals das Bestreben geltend, in Ermangelung der militärischen Ausbildung der männlichen Jugend in Form des Sportes einen Ersatz zu schaffen zum Zwecke der körperlichen Ertüchtigung. Und da schafft denn wohl das Turnen die beste und vielseitigste Ausbildung. Wie dies vor reichlich 100 Jahren ja auch der Turnvater Jahn erkannte, als die deutsche Not ebenfalls groß war und es um die körperliche und geistige Stählung der Jugend ging. Und eine solche Erziehung trug ihre Früchte. Der junge Turnverein in Sillenstede hatte mit einem wechselvollen Schicksal zu kämpfen. Aber da sich auch die ältere Generation in den Dienst der guten Sache stellte, so konnte er doch allmählich erstarken und nunmehr mit den besten Aussichten für die Zukunft sein 9. Stiftungsfest begehen. Ein kräftiges „Gut Heil" beschloß die markigen und kernigen Worte. — Der dritte Teil des Programms: „Deutscher Knabe" war ein eindrucksvoller Akt als lebendes Bild. Hingegeben lauscht der Junge den Worten der Mutter, welche eindringlich die deutsche Not schildert. Und hell klingt sein Gelöbnis, stets treu, lauter und rein zu sein. Und den jungen Körper reckend, gipfeln seine Worte in dem gesteckten schönen Ziel: „Muskeln wie Erz, Geist wie Kristall". Wahrlich, ein stolzer Wahlspruch für Deutschlands Jugend. Mögen ihn alle beherzigen. Es folgte Körperschule der Turner. Bei den Freiübungen kamen die schlanken sehnigen Körper so recht zur Geltung. Die Vorführungen standen unter der Leitung von Herrn Lehrer Marburg. — Alsdann führte die Gruppe der Turnerinnen ein Pferdturnen vor, welches exakt durchgeführt wurde. Die jungen Damen zeigten ein schönes Können als Erfolg der methodischen körperlichen Ausbildung. — Sehr schöne Leistungen zeigte auch das folgende Riegenturnen der Turner und Turnerinnen an Reck, Barren und Pferd. — Daran anschließend zog die ganze Not des deutschen Volkes am Zuschauer vorüber, durch Gruppen auf der Bühne plastisch dargestellt. Hier verkörperte sich die ganze Tragik der deutschen Geschichte. „Im Anfang war die Not!" Mühselig schleppen sich die Gestalten dahin unter schwerem Joch. „Der Deutschen altes Leiden ist die Zwietracht, spaltet sie in Parteien. Der Bruder ist des Bruders Feind!" In drohender Haltung stehen sich die feindlichen Brüder gegenüber, um sich dann gegenseitig zu zerfleischen. „Wer fällt der fällt, was ist dabei?!" Die von Not und Elend Besiegten brechen am Wege zusammen. Aber dann kommt der Tag der Wende. „An's Werk, es ruft die Pflicht!" Die Arbeit wird ausgeteilt. „Alle Fäuste regen sich!" An der lustig flammenden Schmiede stehen markige Gestalten. Der Landmann bearbeitet die Scholle. „Volk am Werk, das klingt wie helles Glockenläuten! Wo Hände bau'n, baut auch der Geist!" Eine Gruppe sitzt grubelnd über dicken Folianten. Und dann am Schluß das stolze Männerwort: „Dennoch!" Eine Pyramide zeigt den neuen Aufbau als Sinnbild für den Ausklang: „Deutschland, Deutschland, über alles, Deutschland, Deutschland, groß und frei!" Der Jubel der Zuschauer beschloß diese eindrucksvolle Vorführung. Die markigen sehnigen Gestalten auf der Bühne erinnerten an griechische Bildhauerwerke. Aber sie waren blutvolles Leben, was die schönste Kunst aus totem Stoff nicht schaffen kann. — Zur Abwechselung führten die Turnerinnen jetzt Volkstänze vor. Ein Stück mitetlalterlicher Romantik lebte auf. Im Geiste sah man die Volksbelustigungen der Vorfahren auf dem Dorfanger. Die altertümlichen Kostüme mit der Zippelkappe und die alten schönen Reigentänze aber wollen in unsere moderne Zeit nicht mehr passen. Sie erregen nur noch Heiterkeit. — Jetzt trat die Musterriege der Turner zu Vorführungen am Reck an. Hier wurde Hervorragendes gezeigt. Der ganze Riesenschwung in fünffacher Folge u. a. mehr. Die Leistungen grenzten zum Teil an Akrobatik. Es folgten wieder plastische Gruppen auf der Bühne. Dann Freiübungen der Turnerinnen, die mit Anmut und Grazie vorgeführt wurden. — Prächtige Leistungen zeigte dann das Gemeinturnen der Turner. Sprünge übers Pferd mit Ueberschlag und anderes mehr. Es folgten Freiübungen der Turner. — Die Musterriege am Barren zeigte dann wieder glänzende Leistungen im Handstand usw. Laufübungen und Volkstänze beschlossen die schönen Darbietungen der Turner. Der Abend hat gezeigt, daß der Verein unter Leitung von Herrn Lehrer Marburg schöne Fortschritte gemacht hat und sich anderen durch ihre Leistungen bekannten Turnvereinen würdig an die Seite stellen kann. Und sehr erfreulich ist es, daß unter den Zuschauern alle Stände vertreten waren, die ein gemeinsames Interesse an der edlen Turnerei vereinte. Es war ein schöner, echter deutscher Abend, den ein gemütlicher Ball beschloß. Es berührte wohltuend, daß wieder alte Tänze, wie Walzer und Rheinländer, mit zur Geltung kamen, so daß sich auch ältere Jahrgänge veranlaßt fühlten, einmal wieder das Tanzbein zu schwingen. Ein derartiger genußreicher Abend wird nicht oft geboten, weshalb dem Männerturnverein Sillenstede auch aller Dank gebührt.

* **Fedderwarden.** Kriegervereinssache. Der hiesige Kriegerverein hielt am vergangenen Sonnabend in seinem Vereinslokal seine fällige Monatsversammlung ab. Trotz der vielen ortsüblichen Preisskats, die an jenem Sonnabend an allen Ecken und Enden stattfanden, war die Versammlung recht gut besucht. Ein echter Krieger, der es ehrlich mit dem Kyffhäusergeist meint, läßt sich durch derartigen Klimbim eben nicht abhalten. Aufgenommen wurde ein neues Mitglied. Da seitens der Schulacht Fedderwarden in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfeier stattfindet, findet vereinsseitig keine solche Feier statt. Das Stiftungsfest findet am Sonnabend, 25. Januar 1930, im Vereinslokale statt. Mit den Vorbereitungen wurden die Kameraden Dierks, Rarisch und Holst beauftragt. Als Vertreter für den im Januar n. J. in Jever stattfindenden Vertretertag des Amtskriegerverbandes Jever-Rüstringen wurden die Kameraden L. W. Janßen und Rarisch gewählt. Die Wahl der Rechnungsprüfer fiel auf die Kameraden L. W. Janßen und Holst. Bevor all die angeführten Punkte ihre Erledigung fanden, wurde unserm alten Kameraden Bernhard Lübben das ihm vom Oldenburger Kriegerbund verliehene Abzeichen für 40jähr. Mitgliedschaft feierlichst überreicht. Neben Kamerad Heinrich Jacobs, der infolge Kranksein am Erscheinen verhindert war — ihm ist das Bundesabzeichen für 40jährige Mitgliedschaft vom 1. Vorsitzenden in seiner Wohnung überreicht worden — ist Kamerad Lübben der einzige noch im Verein befindliche Gründer des am 27. Januar des Dreikaiserjahres gegründeten Kriegervereins. Der 1. Vorsitzende gedachte in trefflichen Worten des Kameraden Lübben, dankte ihm für seine Treue, die er dem Kriegerverein in all den langen Jahren gehalten hatte, trotz der überaus schweren Schicksalsschläge, die über das in Ehren grau gewordene Haupt des alten bewährten Kameraden in den letzten Jahren dahin gegangen sind. Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Ausgezeichneten von den Sitzen erhoben.

Aus dem benachbarten Ostfriesland

* **Baltrum.** Die Arbeiten an der Wiederherstellung eines festen Dünenschutzes sind beendet. Die vor reichlich 40 Jahren aufgeführten Werke hielten in letzter Zeit der Gewalt des Wassers nicht mehr stand. Die Wellen hatten eine Auflockerung und Unterspülung des alten Werkes verursacht und man mußte, um das Westdorf nicht in Gefahr zu bringen, jetzt umfangreiche Arbeiten vornehmen. Der neue Schutzdamm liegt ca. 50 Zentimeter hinter dem alten, ist massiv gebaut und 1 Meter höher als die höchstverzeichnete Sturmflut.

* **Timmel.** „Kumpelment van Papa un Mama, bi uns weer'n lüttjen Pupp upstaan, Ji sulln kom'n un kiek'n to." — So kann man noch häufig von kleinen Plappermäulchen den eingelernten Spruch hören. Verwandte und Bekannte, Freunde und Nachbarn machen eine überraschte Miene und ein freudiges Gesicht und bekräftigten ihre Anteilnahme durch einen klingenden Händedruck. Von herzlosen Menschen wird eine solche Ansagerei als „Guntern" und „Huugen" bezeichnet, aber eine solche Bezeichnung ist hier jedenfalls nicht am Platze. Die Bewohner eines Dorfes bilden eine große Familie, und eine mündliche Bestellung wirkt persönlicher und herzlicher als eine schriftliche oder gedruckte Anzeige. — Das Beispiel eines jungen Mannes, der vor einiger Zeit sich persönlich „up Stapp" machte und einen großen Kreis von Bekannten und Vereinsmitgliedern von einem freudigen Ereignis in Kenntnis setzte, geht aber doch über den Rahmen der sonst willkommenen Gratulationen hinaus. Möge im Interesse der Pflege solcher bei uns heimischen Gebräuche fortgefahren werden, möge dabei aber auch darauf Bedacht genommen werden, daß man des Guten nicht allzu viel tut. Namentlich in bezug auf die Zahl der Gratulanten. (O. N.)

Aus der weiteren Umgegend

* **Bremen.** Ein Racheakt? Der Dompteur Kapitän Schneider, der kürzlich in Bremen den Verlust von 18 Löwen zu beklagen hatte, äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber über dieses Unglück. Er glaubt bestimmt, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt. „Es gab weder Gas noch Heizung noch Elektrizität im Löwenstall. Die Tiere waren sehr gut aufgefüttert, da am anderen Tage die Reise nach Barcelona losgehen sollte. Und plötzlich lagen sie nun da, mit prallen Bäuchen, auf dem Rücken, gerade so, als wenn sie schliefen. Es gibt nur die eine Erklärung, daß das Gas von den Attentätern den Löwen zugeführt worden sein muß, entweder durch Schlauchleitungen oder durch Gaspistolen. Es handelt sich um einen ganz erbärmlichen Roheitsakt."

* **Teufelsmoor.** Unerwartete Honigernte. In einer hiesigen Wohnung wurden in diesem Herbst zwei Bienenschwärme entdeckt, die sich zwischen Fußboden und Deckenverschalung eingenistet hatten, um hier ihr Geschäft selbständig weiter zu betreiben. Die Balken, die durch die Außenwand führten, waren seit Jahren eingetrocknet, so daß größere Risse zwischen Balken und Wänden entstanden waren, durch die nun die Bienen ihren Weg gefunden hatten. Als man mit Bestimmtheit wußte, wo die „Hausfriedensbrecher" ihr Heim eingerichtet hatten, wurden einige Fußbodenbretter gelöst, die Bienen ausgeräuchert, und man beschlagnahmte die Wintervorräte, etwa 25 Pfund Honig.

Eingesandt

Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschriebene auch gerichtlich vertreten können.

Pfändung von Milchgeldern.

Durch die Presse des Landes geht seit einigen Tagen eine Auslassung, deren Gedankengänge so abwegig, irreführend und in ihren möglichen Folgen schädlich sind, daß sie nicht unwidersprochen bleiben dürfen. Es wird die Frage aufgeworfen, wie die Molkereigenossenschaften sich zur Pfändung von Milchgeldern für Steuerzwecke durch die Finanzämter, Gemeinden usw. stellen. Man glaubt einen Ausweg gegenüber derartigen Zugriffen auf die Einkünfte des Landwirtes darin zu sehen, daß die Milchgelder täglich zur Auskehrung gelangen. Dabei wird das Gespenst des Bruches der Lieferungspflicht an die Wand gemalt, falls die Milchgelder nicht vor Pfändung geschützt würden. Es sei zunächst zugegeben, daß die Landwirtschaft einen außerordentlich schweren Wirtschaftskampf zu führen hat. Zweifelhafter Rentabilität ihres Betriebes stehen schwer drückende Steuer- und Abgaben- und soziale Lasten gegenüber. Tragen aber nicht auch andere Berufskreise unseres Volkes, insbesondere alle freien Gewerbetreibenden, heute die gleichen Lasten?! Wer selbst vom Reich, Staat und Gemeinden irgend welchen Nutzen für sich erwartet, der muß auch bereit sein, Lasten zu übernehmen. Das ist doch wohl die Ansicht aller noch nicht ganz und gar verhetzten und in ihren Anschauungen verwirrten Kreise der Staatsbürger. Aufgabe aller Verantwortlichen muß es sein, ihr Teil dazu beizutragen, daß die Wirtschaft in Gang bleibt. Dafür ist selbstverständlich Voraussetzung, daß Steuern und Lasten tragbar gestaltet werden.

Es dürfen dann aber auf der anderen Seite auch nicht solche Mittel ergriffen oder empfohlen werden wie die oben erwähnten. Sie sind gänzlich undurchführbar und würden niemandem nützen, der Allgemeinheit aber unersetzlichen Schaden zufügen. Ein Lieferstreik würde die Molkereigenossenschaften, heute anerkannt die trefflichsten Helfer der Landwirtschaft, lahm legen. Tägliche Auszahlungen der Milchgelder wären wegen der dadurch entstehenden Unkosten unwirtschaftlich. Sie sind aber auch gleichzeitig undurchführbar, wie jeder weiß, der einen solchen Betrieb einigermaßen kennt. Den abtrünnigen Steuerzahler würde solche Auszahlungsweise bei der heute geltenden Gesetzeslage aber auch nicht dem Machtbereich des Staates und seiner Finanzbehörden entziehen. Obendrein endlich wird Beschlagnahmung der Milchgelder auch nur in den allerseltensten Ausnahmefällen, und zwar wohl nur gegen offenbar böswillige Steuerverweigerer, angeordnet. Solche Leute auch noch zu schützen, liegt nicht im Sinne der Allgemeinheit. Also, ruhig Blut! Man wird doch auch keinem Landwirt empfehlen, seine Kühe abzustechen, sein Haus abzubrennen, um sich dem Staate zu entziehen, dessen Bürger er ist.

Landesbibliothek Oldenburg

besaßen und am leichtfertigsten damit umgingen.

Nun fuhr der Bericht fort:

„Für mich war nur noch ein Punkt unaufgeklärt. Denn der Besitz des Schlüsselmaterials genügte noch nicht allein, um die Diebstähle derart auszuführen, daß keine Spuren hinterlassen wurden. Der Verbrecher mußte auch in die Zimmer dringen, die Behältnisse öffnen und wieder verschließen können, und das war nur zur Nachtzeit möglich. Warum? Am Tage hätte man den Grafen Ydentorff, der eine Woche in dem Hotel gewohnt hatte, erkannt. Wäre er in einer Verkleidung gekommen, so hätte man ihn nach seinem Begehren gefragt; keinesfalls wäre er als Fremder unbemerkt geblieben, und der Verdacht hätte sich auf eine bestimmte Person geworfen, deren Spuren man im Hotel und auf der Straße hätte verfolgen können. Das war gewagt, also blieb nur das Dunkel der Nacht für die Operation übrig."

Nun untersuchte Gollner alle bekannten Möglichkeiten, sich dem Dunkel der Nacht anzupassen, und da die Verbrecher, so urteilte er geringschätzig, immer einer vom anderen die Tricks lernen, selten neue schaffen, so wird der Warnemünder Dieb den Trick mit dem schwarzen Trikot anwenden. Das heißt: den ganzen Körper in ein schwarzes Wolltrikot hüllen, das Gesicht mit einer schwarzen Maske bedecken, und so geräuschlos und unsichtbar im Korridorschatten entlanghuschen, die Zimmertüren öffnen, und leise sein Handwerk zu Ende bringen. Wird der Schläfer unruhig, so braucht er sich nur im Dunkel geräuschlos verhalten, um geduldig den Augenblick abzuwarten, bis der Schlaf wieder in seine Rechte getreten ist. Wacht er aber auf und dreht die elektrische Beleuchtung an, so ist die schwarze Gestalt in dem scharfen Schlagschatten der Portieren, Möbelstücke, Koffer noch sicherer verborgen.

„Es blieb mir also", schloß Gollner, „die Aufgabe, in dem Besitz des Grafen ein schwarzes Trikot nachzuweisen. Das gelang mir zwar nicht, aber ich fand in dem Nachttisch des einen Dieners eine Stopfnadel mit einem kurzen Ende schwarzen Wollfadens, die ich hier beifüge. Offenbar ist damit das schwarze Trikot des Grafen geflickt worden, da es auf den nächtlichen Diebesfahrten ein Loch bekommen hat. Ich schließe aber meinen Bericht mit folgendem Rat: Das Hotel ‚Stranddlick' Tag und Nacht unauffällig unter Bewachung zu halten; denn nach der Gepflogenheit des Diebes, wenn mein Verdacht auf den Grafen zutreffend ist, wird der nächste Diebstahl in diesem Hotel stattfinden der Dieb wird im schwarzen Trikot erscheinen und, von dem Schatten der Nacht gedeckt, einen der wohlhabenden Badegäste ausräubern."

Der Vogt folgte streng den Weisungen des Berichtes, nur mich zog er ins Vertrauen, indem er mir den Bericht zu lesen gab. Dann stellte er gewiegte Polizeileute, die er sich von außerhalb verschafft hatte, im Hotel „Stranddlick" auf Wache. Hausdiener, Zimmerkellner und sogar ein niedliches Kammerkätzchen hielten Tag und Nacht die Augen offen. Und siehe da, in einer schwülen Julinacht wurde das schwarze Trikot in der ersten Etage des Hotels gesichtet. Der Apparat arbeitete tadellos. In fünf Minuten war der Vogt, der mich im Vorübergehen verständigt hatte, zur Stelle. Die Falle war vorzüglich gestellt, aber als wir ins Zimmer drangen, um ihn festzunehmen, schwang sich der gewandte Verbrecher über den Balkon und ließ sich in den Vorgarten hinab.

Dort wurde er von der vierschrötigen Warnemünder Ortsobrigkeit mit liebevoller Umarmung empfangen und trotz Sträubens und Beißens festgehalten.

Zu gleicher Zeit hatte auch der Vogt die drei Bedienten verhaften lassen, und die Untersuchung der Zimmer und Habseligkeiten ergab den vollgültigen Beweis zur Ueberführung.

Gollners Schlüsse waren bis in alle Einzelheiten zutreffend gewesen.

Ende.

De verdreihte Mester. Jan geiht de erste Tied na'e School hen. Sien Onkel fragt em: „Na, Jan, magst woll na de School henngahn?" — Jan: „Dat woll, blot use Mester kriegt als dörnanner, güstern sä he: „Beer un een weern fiew". un hütte sä he: „Dree un twee weern fiew."

Die Wölfe.

Skizze von Max Zeumer.

Bill Bourding hob überrascht den Kopf, und während er den Schlitten zum Stehen brachte, trat in sein von Wind und Wetter gebeiztes Gesicht ein Ausdruck ängstlicher Spannung. Das leise Winseln seiner Hunde, die unruhig am Zugseil zerrten, war der einzige Laut, der die Stille des kalten Wintertages unterbrach. An die Seite des Leithundes tretend, stand Bill gerade im Begriff, das Zeichen zur Weiterfahrt zu geben, als der heisere Blaffton eines Wolfes erneut an sein Ohr drang. Mit einem halblauten Fluch fuhr die Rechte zum Revolver, während der suchende Blick die Umgebung abtastete.

Bill war nicht feige, aber der Gedanke, nur mit seinem Revolver bewaffnet einem Rudel hungriger Grauwölfe entgegen zu treten, jagte ihm doch einen fröstelnden Schauer über den Leib. Aus der Ladung seines Schlittens suchte er das kleine, scharfe Handbeil hervor, um im Falle eines Angriffs neben seinem Sechsschüssigen noch eine Schlagwaffe zur Verfügung zu haben. Seine zwischen der Ladung verstaute Büchse war durch den Bruch der Schlagbolzenfeder nutzlos geworden, und bitter bereute er jetzt seine sträfliche Nachlässigkeit, die ihn den Weitermarsch antreten ließ, ohne daß er sein Vorhaben, die Waffe im Fort umzutauschen, ausgeführt hatte. Der gestern im Fort Miles zwischen ihm und Jim Turtel ausgebrochene Streit, dessen Ursache der durch Bills Schuld ums Leben gekommene Leithund Jims bildete, hatte der langjährigen Arbeitsgemeinschaft der beiden Goldsucher ein Ende bereitet. Ohne sich um seinen Kampfgenossen zu kümmern, verließ er in aller Frühe das Fort. Aber als er die Menge der seinen Weg kreuzenden Wolfsspuren wahrnahm, bereute er die Heftigkeit, die ihn eines so umsichtigen Kameraden beraubte.

Ein kurzes Aufblaffen seines Leithundes ließ ihn aufblicken, und ein lähmender Schrecken nahm ihm für einige Augenblicke jede Ueberlegung. Auf dem sich vor ihm erhebenden Hügelrücken war ein starkes Rudel Grauwölfe sichtbar geworden, die nach kurzem Stutzen dem heiseren Hetzlaut des Führers folgten und als schwarze, drohende Schatten durch den aufstiebenden Schnee herangliten. Wohl wissend, daß jede Verzögerung sein Schicksal besiegeln konnte, trennte Bill mit einem Schlage seines Handbeils das Zugseil seiner Hunde vom Schlitten und sprang in langen Sätzen dem nächsten Baum zu.

Blitzschnell löste er die Schneeschuhe von den Füßen, trieb die Schneide seines Handbeils in den Stamm und schwang sich, dieses als Auftritt benutzend, zu der nun in Reichweite seiner Hände befindlichen Gabelung empor. Während sein Ohr das hechelnde Keuchen der Wölfe unter sich vernahm, brachte ein rascher Klimmzug seine Brust in die Höhe des rettenden Astes. Im Begriff, sich vollends auf diesen zu schwingen, geriet der Stummel eines abgebrochenen Zweiges in die Schlaufe seiner Revolvertasche, die von der Kraft des Aufstemmens abgerissen wurde. Die Waffe fiel zur Erde.

Keuchend vor Anstrengung saß Bill in der Gabelung des Baumes und starrte wie geistesabwesend auf das Bild zu seinen Füßen hinunter. Dort, wo seine Schlittenhunde sich ihren Angreifern zum Kampfe gestellt hatten, balgten sich nun diese um die Kadaver der Unterlegenen, während ein halbes Dutzend Grauwölfe, den Baum umrundend, mit mordlustigen Lichtern nach oben spähte. Die Erkenntnis, daß der Verlust seiner Waffe sein Schicksal besiegelte, machte ihn mutlos, und erst die scharfe Kälte, die seine Glieder erstarren ließ, rüttelte ihn aus seiner Willenslähmung auf. Während er im Reitsitz in der Gabelung hängend, Arme und Beine in steter Bewegung hielt, um sich zu erwärmen, zankten sich die Wölfe um die getrockneten Fische, die für seine Hunde als Futter bestimmt gewesen waren. Der Anblick erinnerte ihn an eine Angelschnur, die er in der Innentasche seines Pelzrockes verwahrte. Als sich seine Finger um diesen kostbaren Besitz krampften, ging er sofort, von neuer Hoffnung beseelt, an sein Rettungswerk. Eine kurz über dem Angelhaken eingebundene Patrone gab der Angel die notwendige Schwere, und während vom Schlitten herüber der Lärm der streitenden Bestien drang, versuchte er, sich wieder in den Besitz seiner Schußwaffe zu setzen.

Nach einigen mißglückten Versuchen gelang ihm dies, und nun traf er unter den seinen Baum umkreisenden Wölfen die Wahl seines ersten Zieles. In rascher Folge entleerte er die Kammern seiner Waffe mit dem Erfolg, daß drei seiner Wächter im Feuer blieben, während ein vierter sich heulend davon schleppte. Dann nahm er die Gruppe der sich um die Ladung des Schlittens balgenden Wölfe unter Feuer, und bald zeugte auch dort eine Anzahl regungsloser Kadaver von seiner Treffsicherheit. Als er die zum drittenmal geladene Waffe sprechen ließ, trat das Rudel einen beschleunigten Rückzug an. Im Begriff, seinen Zufluchtsort zu verlassen, trug ihm der Wind den Hall eines unweit von ihm abgefeuerten Schusses zu.

Ein von ihm abgegebener Signalschuß wurde sofort beantwortet, und als er halb erstarrt vom Baume glitt, kamen drei Schlitten den rückwärts gelegenen Hang herab. Jim Turtel, der den ersten führte, konnte sich trotz des Ernstes der Situation nur mühsam ein Lächeln verkneifen, als er die [illegible] sinkenden Bewegungen des Halberstarrten sah. Ein Blick sagte dem mit der kanadischen Wildnis vertrauten Goldsucher, was hier vorgefallen war. Lachend schlug er dem etwas steifbeinig an ihm vorüber trabenden Bill zwischen die Schultern: „Lauf Dich warm, alter Junge, das ist das beste Mittel, das ich Dir verordnen kann. Wir werden hier unterdessen Ordnung schaffen, die Wölfe abbalgen und das Lagerfeuer anzünden. Bis dahin mache Dir reichlich Bewegung. Sie wirkt in dem tiefen Schnee wie ein gesundes Schwitzbad. Damit Dir die Zeit dabei nicht lang wird, kannst Du ja einmal darüber nachdenken, ob unsere Kameradschaft wirklich nur so ein rückgratloses Gebilde war, daß sie nicht mal einen kleinen Streit überdauern kann."

Bill gab keine Antwort, denn das Waten durch den Schnee nahm seine Lungen vollauf in Anspruch. Noch ganz erfüllt von dem soeben überstandenen Abenteuer empfand er Jims Worte wie eine Mahnung, deren Befolgung eine seiner vornehmsten Aufgaben werden sollte.

Napoleons Sorge.

Napoleons Ruhm und Ehrfurcht waren unbegrenzt. Hierin zeigte sich der Korse als echter Franzose. So äußerte er nach dem italienischen Feldzug: „Noch ein paar solcher Ereignisse, und mein Ruhm ist für die Nachwelt gesichert." Bourienne, an den diese Worte gerichtet waren, bemerkte: „General, Sie haben jetzt schon genug getan." — „Genug?" entgegnete Napoleon, „Kairo, Mailand, Paris habe ich erobert, aber wenn ich morgen stürbe, würde mir nach zehn Jahren kaum eine halbe Seite in einer allgemeinen Geschichte gewidmet werden." — Wäre es doch bei dieser halben Seite geblieben, denn wieviel Blut und Elend füllen die Blätter, die über das weitere Leben Napoleons berichten!

Die Opiumhöhle im Gefängnis.

Wenn die amerikanischen Schnapsschmuggler auch manchen Geniestreich vollführen, so waren ihnen doch in letzter Zeit die Insassen des Zentralgefängnisses zu Smyrna überlegen. Eine Anzahl unter diesen hatte in der verschwundenen goldenen Freiheit die Freuden des Opiumgenusses gekostet und entbehrte sie nun schwer. Und doch mußten die Wärter ihrem Vorgesetzten melden, daß bald dieser, bald jener Gefangene mit allen Anzeichen eines Opiumrausches selig in seiner Zelle liege und nicht aufzuwecken sei. Diese Fälle häuften sich immer mehr, so daß angeordnet wurde, jeder Besucher des Gefängnisses habe sich einer Leibesvisitation zu unterwerfen. Aber auch diese Maßregel nützte nichts. Es mußten andere Kräfte am Werke sein, die das Opium in das Gefängnis schmuggelten. Dann fiel es eines Tages einem Wärter auf, daß einer der Gefangenen, denen erlaubt wurde, während des Mittagsspaziergangs im Gefängnishof die in der Nähe nistenden Tauben zu füttern, sich längere Zeit mit einem Tier zu schaffen machte. Er schlich unbemerkt an den Gefangenen heran, riß ihm die Taube aus der Hand und untersuchte sie. Unter jedem Flügel fand er zu seiner Genugtuung eine kleine Aluminiumröhre mit Opium. Ein scharfes Verhör ergab, daß ein heimlicher Opiumhändler in der Stadt sich mit den Gefangenen verschworen hatte. Aus Erkenntlichkeit für seine früheren Kunden war er bereit gewesen, ihnen kostenfrei das ersehnte Rauschgift zu liefern, wenn sie nur die Möglichkeit zum Einschmuggeln in das Gefängnis fanden. Daraufhin hatten sich sämtliche Gefangenen verpflichtet, jedem, der sie besuchen würde, eine der zahmen Gefängnistauben zum Andenken mitzugeben. Die Wärter fanden hiergegen nichts einzuwenden, und die Besucher hatten nichts Eiligeres zu tun, als die Tiere dem Opiumlieferanten zu bringen. Für den Rest sorgten die Tauben dann selbst.

Beim Lampenschimmer

Nr. 49 * Wöchentliche Unterhaltungsbeilage * 1929

Im Kampf um Liebe

Roman von Rudolf Zollinger

(25. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

24. Kapitel.

Luisa Magnus hatte sich am Morgen nach ihrer Rückkehr von der Langenburger Reise als eine sehr strenge Herrin gezeigt. Die beiden Dienstboten, die die Abwesenheit der Gebieterin zu einem eigenmächtigen Abendausflug benutzt hatten, waren kurzerhand entlassen worden und hatten auf der Stelle ihre Sachen packen müssen, um das Haus noch im Laufe des Vormittags zu verlassen. Nur ein einziges Dienstmädchen war zurückgeblieben, und diesem hatte Luisa gesagt, daß sie bis zum Eintreffen der bei einem Mietbureau bestellten neuen Dienerschaft außerhalb des Hauses speisen und schlafen werde, um keine der gewohnten Bequemlichkeiten zu vermissen. In der Tat hatte sie gegen Mittag in einer Automobildroschke das Haus verlassen und war erst im Laufe des nächsten Vormittags zurückgekehrt — mit einer sehr heftigen Migräne, wie sie dem durch ihr angegriffenes Aussehen erschreckten Mädchen erklärte, und mit dem Wunsche, für den ganzen Rest des Tages nicht gestört zu werden.

Die Ruhe mußte ihr dann aber sehr wohlgetan haben, da sie schon am Abend wieder das gewohnte Aussehen und Wesen gezeigt hatte. Sie hatte mit den auf diese Stunde bestellten neuen Dienstboten gesprochen, hatte sich mit ihren Persönlichkeiten und Zeugnissen zufrieden erklärt und sie in ihren Dienst genommen.

Am folgenden Tage war sie wiederholt ausgegangen und hatte abends das Hoftheater besucht, wo sie sowohl durch ihre außerordentliche Schönheit wie durch die Kostbarkeit ihres Schmuckes die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Sie war ersichtlich in der heitersten Stimmung gewesen, und als sie im Foyer zufällig einem jungen Ehepaar begegnet war, dessen Bekanntschaft sie vor etlichen Monaten in Nizza gemacht, hatte man sich sofort zu allerlei gemeinschaftlichen Vergnügungen für den nächsten Tag verabredet. Das Programm war denn auch in allen Punkten durchgeführt worden, und erst lange nach Mitternacht war Luisa in ihre Wohnung zurückgekehrt. Die Freunde hatten sie auch noch für den folgenden Tag mit Beschlag belegen wollen, aber sie hatte sich unter irgendeinem Vorwande bei ihnen entschuldigt. Denn nun waren die drei Tage abgelaufen, die sie Hermann Rodeck als Frist aufgenötigt hatte, und sie rechnete mit Sicherheit darauf, daß er sich schon in aller Frühe bei ihr einfinden würde.

Daß er bis dahin gar kein Lebenszeichen gegeben, ihr nicht einmal einen Gruß oder eine Blume geschickt hatte, beunruhigte sie trotz all ihres unerschütterlichen Vertrauens in seine Ehrenhaftigkeit doch ein wenig, und sie sah voll der brennendsten Ungeduld seinem Erscheinen entgegen. Aber der Tag rückte immer weiter vor, und noch immer ließ er vergeblich auf sich warten. Sie hatte sich die Zeitungen bringen lassen, die heute so ausführlich über die geheimnisvolle Ermordung des Amerikaners Wilhelm Langheld berichteten, und sie hatte diese Berichte wiederholt mit dem größten Interesse gelesen. Ihr schönes Gesicht war dabei ganz unbewegt geblieben. Nur an der Stelle, wo davon die Rede war, daß der Chauffeur den unbekannten Mitpassagier des Ermordeten für eine verkleidete Dame gehalten habe, hatte sich ihre Stirn vorübergehend in mißmutige Falten gezogen. Im großen und ganzen aber mußte sie mit dem Bericht doch recht wohl zufrieden gewesen sein; denn der resignierte Schlußpassus, daß man für die Aufklärung des mysteriösen Verbrechens aller Voraussicht nach auf die Gunst des Zufalls angewiesen sein werde, hatte ihr sogar ein kleines spöttisches Lächeln abgenötigt.

Nun jedoch verschlechterte sich ihre Laune von Stunde zu Stunde. Am liebsten würde sie ja dieser quälenden Ungewißheit dadurch ein Ende gemacht haben, daß sie Rodeck in seinem Atelier aufsuchte, aber sie sagte sich, daß das ein sehr unklüger Schritt sein würde, und um ihres künftigen Glückes willen glaubte sie sich gerade in diesem entscheidenden Augenblick jeder unüberlegten und voreiligen Handlung enthalten zu müssen. Daß er ohne ein Wort der Erklärung einfach fortbleiben könnte, war bei seinem Charakter ja völlig ausgeschlossen, und bis zum Ablauf des heutigen Tages wenigstens durfte sie darum keinen Schritt tun, durch den sie in seinen Augen ihrem Stolz und ihrer weiblichen Würde etwas vergeben hätte.

Nichtsdestoweniger lauschte sie mit Spannung auf jedes Anschlagen der Hausglocke, und [illegible] sie im Laufe des Nachmittags hörte, wie [illegible] neungagierte Diener in dem an ihr Boudoir anstoßenden Vorzimmer zu jemandem sagte:

„Wen darf ich dem gnädigen Fräulein melden?" da pochte ihr Herz in so stürmischen Schlägen, daß sie alle Kraft des Willens aufbieten mußte, um den mit so leidenschaftlicher Sehnsucht erwarteten Besucher äußerlich ruhig zu empfangen.

Der Diener klopfte und trat auf die Schwelle; aber statt ihr, wie sie es mit Bestimmtheit vorausgesetzt hatte, Hermann Rodecks Karte zu überreichen, sagte er:

„Eine Dame, die mir ihren Namen nicht genannt hat, wünscht das gnädige Fräulein zu sprechen."

Luisa war in ihrer zornigen Enttäuschung ohne weiteres entschlossen, die unbekannte Besucherin abweisen zu lassen; aber noch ehe sie das erste Wort hatte aussprechen können, stand sie bereits im Zimmer. Und jetzt dachte die Brasilianerin freilich nicht mehr an eine Abweisung; denn auf den ersten Blick hatte sie die in tiefe Trauer Gekleidete erkannt.

Sie machte dem Diener ein Zeichen, sich zurückzuziehen, und ging der Eintretenden entgegen.

„Inge — du? Sei mir von Herzen willkommen! Es macht mich glücklich, daß du nun dennoch den Weg zu mir gefunden hast!"

Sie hatte der Schwester Gerhard Holthausens wie in den Tagen ihrer einstigen Freundschaft zur Begrüßung beide Hände entgegengestreckt; aber die Besucherin machte keine Bewegung, sie zu ergreifen. Hoch aufgerichtet stand sie dem verführerischen jungen Weibe gegenüber, und derselbe tiefe Ernst, der sich in den Zügen ihres schönen Antlitzes spiegelte, war auch im Klang ihrer Stimme, da sie erwiderte:

„Ich wollte, daß mir dieser Weg erspart geblieben wäre, Fräulein Magnus! Denn ich hatte wahrlich nicht den Wunsch, Sie jemals wiederzusehen. Aber es gibt Pflichten, vor denen alle persönlichen Wünsche verstummen müssen. Und es gibt Dinge, denen man nicht schweigend zusehen kann, wenn man nicht vor sich selber verächtlich werden will." —

Langsam war die Brasilianerin um ein paar Schritte von ihr zurückgewichen. Sie lächelte nicht mehr, sondern rief alle Kräfte ihres starken Geistes zu Hilfe, um gerüstet zu sein für den Kampf, den ihr diese feindselige Einleitung ankündigte. Vorerst freilich galt es, sich Klarheit über die Absichten der gefürchteten Gegnerin zu verschaffen, und sie hielt es darum für geraten, zunächst noch die Rolle der verkannten und gekränkten Unschuld festzuhalten.

„Wenn das eine Anklage gegen mich sein soll, so siehst du mich bereit, mich zu verantworten. Ich fürchte diese Verantwortung nicht. Das habe ich dir bereits bewiesen, als ich dich in Langenburg inständig um eine Unterredung bitten ließ."

Daß die andere in ihrer ersten Erwiderung das ehemalige vertrauliche ‚Du' abgelehnt hatte, schien sie geflissentlich überhört zu haben. Und Inge Holthausen legte darauf ersichtlich kein Gewicht.

„Ich habe diese Unterredung verweigert, weil ich das Vermächtnis eines teuren Toten zu erfüllen glaubte, indem ich darauf verzichtete, Vergeltung an der Zerstörerin seines Lebens zu üben. Jetzt aber handelt es sich nicht mehr um ihn allein. Damit, daß Sie Verbrechen auf Verbrechen häuften, haben Sie jeden Anspruch auf Schonung verwirkt, Luisa Magnus!"

„Wäge deine Worte, Inge! Wenn du willst, daß es endlich zwischen uns zu voller Klarheit komme, und daß ich mich gegen den unsinnigen Verdacht verteidige, den die phantastischen Einbildungen eines armen Kranken in deinem haßerfüllten Herzen wachgerufen haben, so darfst du es mir nicht von vornherein durch Beleidigungen dieser Art unmöglich machen! Sage mir, wessen du mich schuldig glaubst, und ich werde dir Rede stehen, soweit meine Selbstachtung es mir gestattet!"

„Es handelt sich nicht um das, was Sie vor Jahresfrist getan haben. Hüten Sie sich, daran zu rühren! Es wäre nicht wohlgetan, wenn Sie mich zwängen, den Schatten auch dieses Toten heraufzubeschwören!"

„Ja — wenn es nicht diese Dinge sind, von denen du sprichst — wovon, um des Himmels willen, sprichst du denn sonst?"

„Von diesem!"

Inge Holthausen hatte ein Zeitungsblatt aus der Tasche ihres Mantels gezogen und hatte es auf den Tisch gelegt, der zwischen ihr und der Brasilianerin stand. Mit ausgestrecktem Finger deutete sie auf eine bestimmte Stelle, und in gut gespielter Unbefangenheit blickte Luisa darauf hin.

„Was ist das? Ein Telegramm aus München, das über Wilhelm Langhelds Ermordung berichtet. Ist es möglich, daß du deshalb zu mir gekommen wärest — deshalb?"

„Ja — deshalb!"

„Aber was kann dich daran interessieren? Und vor allem: was habe ich damit zu schaffen?"

„Wozu die komödiantische Frage! Was Sie mit der Ermordung dieses Mannes zu schaffen haben, wissen Sie so gut wie ich!"

Luisas Haltung und Mienenspiel verriet nichts von dem, was während dieser Augenblicke in ihrem Innern vorgehen mochte. Und es war mehr Mitleid als Entrüstung, was sie in den Klang ihrer Erwiderung legte.

„Ich bin wirklich in Verlegenheit, was ich dir darauf antworten soll. Denn noch immer machen es mir die alten Erinnerungen schwer, in dir die erbitterte Feindin zu sehen, gegen

die man sich mit gleichen Waffen zur Wehr setzen muß. Die Erinnerungen an unsere einstige Freundschaft und das schmerzliche Gedenken an deinen Bruder. Ich weiß ja, daß du ihn aufrichtig geliebt hast, und mit dieser schwesterlichen Liebe habe ich bis jetzt alles zu entschuldigen versucht, was ich durch deinen ungerechten Groll gelitten habe. Schließlich aber gibt es auch dafür eine Grenze. Noch verstehe ich nur halb, was deine Worte andeuten zu sollen scheinen, aber ich warne dich, deutlicher zu werden; denn du könntest mir damit leicht die Möglichkeit abschneiden, diese Unterhaltung überhaupt fortzusetzen!"

Inge hatte sie ausreden lassen, ohne sie zu unterbrechen. Nun aber sagte sie mit derselben starren Ruhe, die sie seit dem Augenblick ihres Eintritts unverändert bewahrt hatte:

„Ich bin nicht gekommen, um ein Geständnis oder eine Verteidigung von Ihnen zu verlangen. Ich bin lediglich gekommen, um eine ganz bestimmte Aufforderung an Sie zu richten — eine Aufforderung, der Sie unter aller Umständen nachkommen werden!"

„Das klingt sehr gebieterisch, meine liebe Inge! Gebieterischer vielleicht, als es dir mir gegenüber zukommt. Aber warum sollte ich deine kategorische Aufforderung nicht anhören? Hoffentlich verschafft sie mir wenigstens die Klarheit, die ich bis jetzt noch in deinen dunklen Reden vermisse."

„Sie werden mir versprechen, Deutschland und Europa unverzüglich zu verlassen, um nie mehr zurückzukehren!"

Luisa lachte kurz auf.

„Nichts weiter als das? Und wenn ich mich weigere, in diese von dir so selbstherrlich verfügte Verbannung zu gehen?"

„Sie werden sich dessen nicht weigern! Denn es ist das Aeußerste, was ich Ihnen an Schonung gewähren kann, und das letzte Zugeständnis, das ich dem großmütigen Willen meines Bruders machen darf!" — —

„Aber habe ich denn überhaupt Schonung von dir erbeten? Ich verhehle nicht, daß mir daran lag, deine gute Meinung zurückzugewinnen; um Mitleid und um großmütige Rücksichtnahme aber habe ich meines Wissens noch nie gebettelt!"

„Es gilt mir gleich, aus welchen Beweggründen Sie meinem Verlangen nachkommen. Aber ich erwarte auf der Stelle eine klare und bestimmte Antwort, ob Sie bereit sind, es zu tun!"

„Ich denke nicht daran — schon deshalb nicht, weil ich gar nicht mehr die freie Herrin meines Willens bin! Ich habe mich verlobt und werde mich binnen kurzem verheiraten. Du begreifst nun wohl, daß es einzig meinem künftigen Gatten zukäme, über meinen Aufenthalt zu bestimmen!"

Inge fragte nicht, wer dieser künftige Gatte sei; aber sie war ein Weib und verstand sich instinktiv auf Weiberart, auch wenn diese Art der ihrigen so fremd war wie hier. Das tückische Aufblitzen des Triumphes in Luisa Magnus' Augen hatte ihr keinen Zweifel gelassen. Doch noch immer blieb sie unbewegt. Flüchtig nur war eine Blutwelle in ihren Wangen aufgestiegen, um ebenso rasch wieder zu verschwinden.

„Ist dies Ihr letztes Wort, Fräulein Magnus?"

„Soweit es sich um deine wahnwitzige Absicht handelt, mich aus Europa fortzuschicken — ja, mein allerletztes!"

„Dann habe auch ich Ihnen nichts mehr zu sagen. — Ich habe Ihnen diesen Weg zur Rettung offenlassen wollen, nun ist mein Gewissen dem Toten gegenüber völlig rein!"

Sie ging zur Tür, aber mit einigen unzestümen Schritten kam Luisa ihrer Absicht zuvor und verstellte ihr den Weg.

„Was soll das heißen? Ist das eine Drohung? Was gedenkst du gegen mich zu tun?"

„Ich gedenke zu verhindern, daß noch ein weiteres Menschenleben durch Sie zerstört wird. Es ist genug an der Zahl der Opfer, die Ihre Ruchlosigkeit bereits gefordert hat!"

„Fräulein Holthausen — vergessen Sie nicht, daß Sie sich unter dem Dache meines Hauses befinden!"

„Ich trage kein Verlangen, länger unter diesem Dache zu verweilen. Geben Sie mir die Tür frei, Fräulein Magnus!"

„Nein, nicht früher, als bis ich erfahren habe, was Sie im Sinne haben! Bei wem wollen Sie mich denunzieren?"

„Ich werde dem Manne, dessen Schicksal ich von Ihnen bedroht sehe, alles offenbaren, was ich weiß — und was ich vermute."

„Ah, ich ahnte von vornherein, daß es darauf hinaus sollte. Aber Sie waren im Irrtum, wenn Sie glaubten, daß ich Ihnen nun winselnd zu Füßen fallen würde, um Ihr Erbarmen zu ersehen. Wenn Ihnen so viel daran liegt, die tiefste Demütigung Ihres Lebens zu erfahren, so gehen Sie in Gottesnamen zu Herrn Hermann Rodeck, um ihm die tollen Phantasien eines Wahnsinnigen zu wiederholen. Sie werden damit bei ihm ebensowenig Glauben finden, wie bei irgendeinem anderen Menschen. Rodeck hat Ihren Bruder noch in den letzten Stunden seines Lebens gesprochen, und wenn er mir wenige Tage später seine Hand antragen konnte, so ist das doch wohl Beweis genug dafür, wie wenig Gewicht er seinen und Ihren Verdächtigungen beilegte!"

Fest und durchdringend richteten sich Inges Augen auf das von der Erregung jetzt doch höher gerötete Gesicht der Brasilianerin.

„Hören Sie mich an, Luisa Magnus! Wenn Herr Rodeck Ihnen wenige Tage nach Gerhards Tode seine Hand antragen konnte, so geschah es vermutlich gerade unter dem Eindruck jener letzten Unterredung. Ich weiß, was damals zwischen den beiden gesprochen worden ist. Die Angst um meines Bruders verlöschendes Leben machte es mir zur Pflicht, ihre Unterhaltung zu belauschen. Und sie sollten vor reuiger Zerknirschung in den Staub sinken, wenn ich Ihnen sage, daß mein sterbender Bruder seine letzten Kräfte daran setzte, nicht Sie zu vernichten, sondern Sie vor dem Verderben zu retten. Um Ihnen in Hermann Rodeck einen Beschützer und, wenn es nottat, einen Verteidiger zu gewinnen, nahm er hochherzig alle Schuld auf sich und bezichtigte sich selbst eines Verbrechens, das er nie begangen, und das zu begehen er niemals fähig gewesen wäre!"

Eine heiße Freude wallte in Luisas Herzen auf. Das war ja viel mehr, als sie zu hoffen gewagt hatte, und sie hatte Mühe, ihre frohlockende Ueberraschung nicht gar zu deutlich zu offenbaren.

„Ehe ich mich dazu äußern könnte, müßte ich natürlich wissen, wessen Gerhard Holthausen sich beschuldigt hat," sagte sie mit jener klugen Vorsicht, von der sie nur in den Augenblicken höchster Leidenschaft verlassen wurde.

Verächtlich streifte Inges Blick über sie dahin.

„Es ist unnötig, daß ich es Ihnen sage; denn Sie würden vergebens hoffen, für sich Nutzen daraus zu ziehen. Jenes Geständnis meines Bruders, so hochsinnig und edel es gemeint war, könnte Sie nicht retten, solange jemand lebt, der den wirklichen Sachverhalt kennt."

„Und wer sollte dieser geheimnisvolle Jemand sein?"

„Ich, Fräulein Magnus!"

„Sie? Ah, das ist sehr merkwürdig. Woher, wenn ich fragen darf, wollen Sie denn Ihre Kenntnis des wirklichen Sachverhalts haben?"

„Von einem, der nicht log, als er ihn mir in einer Stunde der tiefsten, hoffnungslosesten Verzweiflung offenbarte. In jener Stunde, als ich eben noch rechtzeitig eintrat, um meinem Bruder die Pistole zu entreißen, mit der er seinem zerstörten Leben ein Ende machen wollte — in jener Stunde vermochte er sein fürchterliches Geheimnis nicht länger vor mir zu bewahren!"

„So wiederholen Sie mir, was Gerhard Ihnen sagte," erwiderte Luisa. „Es ist unwürdig, mich immer mit dunklen Andeutungen schrecken zu wollen. Oder fehlt es Ihnen etwa an Mut, mir ins Gesicht zu sagen, was Sie zu wissen behaupten?"

„Er sagte mir, daß er in der Verblendung seiner unsinnigen Leidenschaft für Sie auf Ihre Bitten und auf Ihre Versprechungen hin unterlassen habe, am Krankenlager Ihres Verlobten seine ärztliche Pflicht zu erfüllen. Er hatte sofort erkannt, daß es sich nicht um einen Schlaganfall handele, und er hatte alle Anzeichen der Vergiftung mit einem spezifischen Pflanzengift wahrgenommen. Wenn es vielleicht auch keine Rettung mehr für den Sterbenden gegeben hätte, so hätte er doch nicht zögern dürfen, diese Rettung zu versuchen. Und vor allem hätte er seiner Vermutung Ausdruck geben und auf einer gerichtsärztlichen Sektion der Leiche bestehen müssen. Sie wissen am besten, Luisa Magnus, weshalb er das alles unterließ!" —

„Nichts weiß ich, gar nichts! Alles, was er Ihnen da erzählt hat, ist Lüge oder die Halluzination eines Wahnsinnigen. Jens Jenssen lag in den letzten Zügen, als er eintrat, und er erklärte mir von vornherein, daß es kein Mittel gebe, das fliehende Leben aufzuhalten. Ob es sich um einen Schlaganfall oder um etwas anderes handelte, ich wußte es nicht. Wenn es eine Vergiftung war, welches Interesse hätte ich daran gehabt, eine Sektion und eine gerichtliche Untersuchung zu verhindern? Ich selbst würde sie mit allem Nachdruck beantragt haben, wenn mir eine derartige Vermutung gekommen wäre!"

Sie hatte ihre ganze Zuversichtlichkeit zurückgewonnen, und der Ton, in dem sie zu ihrer Besucherin sprach, war ein ganz anderer geworden, als im Beginn ihrer Unterredung. Inge Holthausen aber ließ sich dadurch ebensowenig beirren, als sie sich durch ihre vorige, fast demütige Freundlichkeit hatte beirren lassen.

„Sie hätten sich wohl gehütet, das zu tun! Denn Sie selbst waren es gewesen, die den Unglücklichen vergiftet hatte, um Freiheit und Reichtum zu gewinnen."

„Sie sind von Sinnen!" fuhr Luisa auf. „Sie sind wahnwitziger, als es Ihr Bruder jemals gewesen sein kann! Ich sollte meinen Verlobten vergiftet haben — ich? Weil sich in Gerhard nach und nach diese fixe Idee herausgebildet hatte, darum glaubten Sie sich berechtigt, mich ebenfalls einer solchen Ungeheuerlichkeit fähig zu halten? Hat Ihr Bruder vielleicht auch behauptet, ich hätte mich ihm gegenüber zu diesem Verbrechen bekannt?"

„Nein. Denn für ihn hätte es eines solchen Bekenntnisses nicht erst bedurft. Er wußte es, als er Ihren todkranken Vater von einem indianischen Pflanzengift sprechen hörte, das Sie ihm entwendet hätten. Und er war klug genug, aus allen Nebenumständen seine Schlüsse zu ziehen. Dawals war er noch bei voller geistiger Gesundheit, und wenn sich sein Verstand später zeitweilig verwirrte, so geschah es unter dem zermalmenden Druck des fürchterlichen Bewußtseins, der Mitwisser und der ahnungslose Helfershelfer einer Mörderin gewesen zu sein!" —

„Ich gehe wegen Ihrer Worte nicht mit Ihnen ins Gericht, weil ich sehe, daß Sie in diesem Punkte ebensowenig zurechnungsfähig sind, als es der Verstorbene war! Aber um Ihrer selbst willen warne ich Sie, außerhalb dieser vier Wände etwas von dem zu wiederholen, was Sie mir soeben zu sagen wagten! Denn die Pflicht der Selbsterhaltung würde mich alsdann gebieterisch zwingen, Sie unerbittlich zur Verantwortung zu ziehen!"

Als wäre diese Drohung an ihr abgeglitten wie ein leerer Schall, sprach Inge weiter:

„Mein Bruder hatte mir das Versprechen abgenommen, zu schweigen. Und auch ohne dies Versprechen würde ich um seinetwillen geschwiegen haben, solange er unter den Lebenden weilte. Als ihn der Tod aus einem Dasein erlöste, das durch Ihre Schuld für ihn nur Leid und Qual gewesen war, dachte ich in meinem Schmerz ebenfalls nicht an Vergeltung oder Rache. Mochte es einem höheren Richter überlassen bleiben, zu Ihnen, was Sie gegen göttliche und menschliche Gesetze gefrevelt! Als ich dann aber gestern dieses da lesen mußte" — und sie deutete wieder mit leichter Handbewegung nach der Zeitung, die noch immer auf dem Tische lag — „da kam mir die Erkenntnis, daß ich mich selber eines schweren Unrechts schuldig machen würde, wenn ich noch länger in gleichgültiger Untätigkeit verharrte. Das war es, was mich bestimmt hat, nach München zu reisen und jene Aufforderung an Sie zu richten. Nun wissen Sie auch, daß es vergebliche Mühe sein würde, durch komödiantische Künste meinen Entschluß zu erschüttern!"

„Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?"

„Ja. — Und ich ersuche Sie nun nochmals, lassen Sie mich fort!"

„Sogleich! Nur noch eine Frage: was berechtigt Sie zu der Annahme, daß ich mit dem Tode dieses Wilhelm Langheld irgend etwas zu schaffen habe?"

„Er war der einzige Mensch, den Sie nach meines Bruders Tode noch zu fürchten hatten — der einzige, der Sie möglicherweise verhindern konnte, Ihre letzten Ziele zu erreichen."

„Woher kommt Ihnen diese sonderbare Wissenschaft?"

„Gerhard wußte, daß jener Langheld Ihr Feind war, oder daß Sie doch Ursache hatten, vor ihm zu zittern. Er mußte von den Vorgängen bei dem Tode Ihres Verlobten mehr wissen, als irgendein anderer, und die Lüge, mit der Gerhard in seiner noch immer nicht ganz erstorbenen Liebe zu Ihnen aus dem Leben ging, sie war in erster Linie dazu bestimmt, Sie vor einer Vernichtung durch Langheld zu bewahren. Sie aber haben einen anderen Weg gefunden, um sich vor jenem gefährlichen Feinde Ruhe zu schaffen. Und Sie sind zum zweiten Male zur —"

Luisa tat einen Schritt auf sie zu und erhob drohend die Hand.

„Sprechen Sie die Beschuldigung nicht aus! Bei meiner Seele, es möchte Sie bitter gereuen! Denn nun endlich ist meine Geduld erschöpft. Ich habe Sie reden lassen und habe alle diese unsinnigen Beschimpfungen ertragen, weil mir daran lag, einen vollen Einblick in Ihr Inneres zu gewinnen. Jetzt aber ist es genug und übergenug. Und nun lassen Sie mich Ihnen sagen, daß ich Sie ganz durchschaut habe! Nicht die Liebe zu Ihrem Bruder ist es, die Sie zu meiner Todfeindin macht, sondern die Liebe zu dem Manne, der mir den Vorzug gab, als er vor die Entscheidung gestellt wurde, zwischen Ihnen und mir zu wählen! Weil Sie verhindern wollen, daß ich Hermann Rodecks Frau werde — weil Sie weder ihm noch mir die Seligkeit beglückter Liebe gönnen, darum läßt Sie der Ingrimm der Verschmähten selbst vor dem Ungeheuerlichsten nicht mehr zurückschrecken! Und nachdem Ihnen der törichte Versuch, mich durch Drohung und Einschüchterung zur Flucht zu bestimmen, nicht gelungen ist, wollen Sie zu dem verächtlichen Mittel der Denunziation und der giftigsten Verleumdung greifen, um mir die Liebe des von Ihnen heimlich angebeteten Mannes zu rauben. — Nun, warum sind Sie mit einem Male so totenbleich geworden? Wagen Sie doch, mir zu widersprechen, wenn Sie können!"

In der Tat war Inge wie unter der Wucht eines Schlages zurückgetaumelt und hatte mit beiden Händen nach der Lehne eines Sessels gegriffen, um sich aufrecht zu erhalten.

Für die Dauer von Sekunden blieb es zwischen den beiden Gegnerinnen, die sich da wie zu einem furchtbaren Entscheidungskampfe gegenüberstanden, totenstill. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine Tugend. Der bekannte Kanzelredner Dr. Lord hatte eines Tages bei dem Begräbnis eines der reichsten Bürger von Buffalo die Leichenrede zu halten. Da der Verstorbene sein großes Vermögen auf sehr anrüchige Weise erworben hatte und in der Stadt als Wucherer bekannt war, fiel es dem Geistlichen äußerst schwer, über den Verstorbenen etwas Gutes zu sagen. Nachdem er möglichst lange über die Verwandtschaft des Verstorbenen geredet hatte, sagte er zum Schluß: „Unser teurer Freund hatte eine große Tugend, er ging abends immer sehr früh zu Bett."

Spiel und Wirklichkeit. Eine Zeitlang ging das Bestreben der Regisseure dahin, die Vorgänge auf der Bühne soweit wie möglich der Wirklichkeit anzunähern. Zu Zeiten Wildenbruchs war das auch noch der Fall. Nun hörte Wildenbruch gern, was die einfachen Leute über seine Stücke sagten. Deshalb schenkte er eines Tags seinem Dienstmädchen ein Billett in der Absicht, es nachher über den Eindruck auszufragen. Er gab es aber auf, als er die Antwort erhielt: „Ich hab garnicht hingehört, was die Leute da oben sagten. Was gehen mich denn andere Leute an?"

Der schwarze Trikot

Novelle von F. Helfferich

(3. Forts. u. Schluß) (Nachdruck verboten)

Von der Erwerbsseite her betrat er Warnemünde, wo noch die alten Fischerhäuschen liegen mit den hohen Dielen und den einäugigen Giebeln, wo der alte Strom als faule Sackgasse in Tang und Schlamm endet. Die alten Seeleute mit den blauen rotgeränderten Salzaugen, die hier herumlungerten und ihren Priem von einer Backentasche in die andere schoben, achteten nicht auf den seltsamen Badegast. Seltsamkeiten waren sie gewöhnt. So gelangte er unbemerkt zum Polizeibureau und verlangte umgehend den Polizeichef zu sprechen, er habe wichtige Mitteilungen in der Diebstahlssache zu machen.

Man ließ ihn sofort vor, und der Vogt empfing ihn mit einem Lächeln, das seine Freude ausdrückte.

„Ich habe mich hier als Schmidt eingeführt, in Wahrheit heiße ich Max Gollner."

Der Vogt tat erstaunt:

„Ah, der berühmte Wanderdetektiv?"

„Dieser Titel ist mir neu, aber er hat etwas für sich, lassen wir ihn gelten und kommen wir zur Sache! Sie haben eine Belohnung von tausend Mark ausgeschrieben für den, der brauchbare Mitteilungen zur Ueberführung des Diebes macht. Ich händige Ihnen hier diese Mitteilungen ein. Sie reichen hin, um den Schuldigen, oder vielmehr die Schuldigen, durch Indizienbeweis zu überführen. Aber Sie können ihn, jetzt sage ich ihn, denn stehlen tut nur einer allein, auf der Tat abfassen, wenn Sie von heute ab im Hotel ‚Strandblick' Wachen aufstellen. Sie werden einen Kerl, ganz in schwarzes Trikot gekleidet, in die Hände bekommen, der im Dunkel der Nacht so gut wie gar nicht zu sehen ist und auf Katzenpfoten durch die Zimmer schleicht. Aber ich rate Ihnen zu äußerster Vorsicht, der Dieb ist ungemein wachsam, und es gelang mir nur sehr schwer und in langer Zeit, sein geistiges Ich zu stellen und die notwendigen Aufschlüsse zu erhalten."

„Kennen Sie den Namen des Diebes?" fragte der Vogt.

„Seinen wahren Namen nicht, aber sein Inkognito!" antwortete Gollner.

„Und wie nennt er sich?"

„Graf Ybentorff-Dünaburg!"

Der Vogt machte ein ungläubiges Gesicht.

„Der Bestohlene, der Geschädigte? Der vornehme Mann, der Himmel und Hölle gegen den Dieb in Bewegung setzt? Herr Gollner, wenn Sie sich da man nicht täuschen, der Graf ist ja selbst der schärfste Verfolger!"

„Weil ja niemand seinen eigenen Schatten fangen kann, und er auf diese Weise von dem um das Renommee seines Hauses besorgten Hotelwirt und der ängstlichen Badeverwaltung am leichtesten einen Ersatz erpressen kann!"

„Bei Gott, Herr Gollner, Sie mögen recht haben, daran habe ich noch gar nicht gedacht!"

„Dem Astralen und Divinen ist die Wahrheit immanent. Ich kann nicht irren! Aber nun habe ich keine Zeit mehr, ich will mit dem Nachtzug nach Berlin zurück."

„Schade, wollen Sie nicht zugegen sein, wenn wir den Dieb festnehmen?"

„Nein, das Taktische interessiert mich nicht. Das ist Ihre Sache, ich bin kein Polizist, ich bin feige und friedlich. Meine Adresse steht auf dem Bericht. Halten Sie sich streng an meine Weisungen und stellen Sie die Wachen vorsichtig aus: verkleidete Kellner, Zimmermädchen, Hausdiener, vornehme Badegäste."

„Schade, daß Sie nicht bleiben wollen!"

„Leider, aber es geht gegen meine Grundsätze .. Adieu, Herr Polizeidirektor!"

Und damit ging Max Gollner. Nachts um drei Uhr stieg er in den Kopenhagener Zug, um gegen neun Uhr früh schon wieder bei seiner weißen Orpingtongluke zu sein, die mütterlich ihre kaum ausgeschlüpften Küken huderte.

* * *

Als der Vogt von Warnemünde Max Gollners Bericht erhalten hatte, schloß er die Tür ab, nachdem er Befehl gegeben hatte, in der nächsten Stunde niemand vorzulassen; denn auf der Umschlagseite standen die lapidaren Worte: „Nur für den Polizeichef! Kein Unterorgan in die Zusammenhänge einweihen! Nur Befehle erteilen, keine Aufklärungen geben! Nur ein Gehirn, alle anderen nur Maschinen! Nur einer darf alles wissen, die Hauptquelle des Mißlingens ist die Mitwisserschaft vieler!"

Das ist also die Gebrauchsanweisung, die Herr Max Gollner seinem Rezept vorausschickt, sagte sich der Vogt. Praktisch ist der Mann!

Und nun studierte er mit fieberhaft steigendem Interesse den eigenartigen Bericht.

Gollners Verstand schien lediglich auf verbrecherische Gedankengänge eingestellt zu sein, und beinah' nachtwandlerisch — man war fast versucht, an seine Redensart vom „divinen Ich" zu glauben — fand er die Spuren des Bösewichts.

Er schilderte in seinem Bericht zunächst den eigenartigen Charakter der geschehenen Diebstähle und bezeichnete als das Sonderleben aller dieser Taten das Fehlen jeglicher Gewaltmaßregeln. Mit der Treffsicherheit eines völlig abstrakt denkenden Logikers stellte er die verschiedensten Aussagungen, Erzählungen, Gerüchte und Klatschereien von Warnemünde und Umgegend untereinander und zog daraus zum Schluß mit unheimlicher Klarheit den Kern der Tatsachen ab. Nun brachte er das verbrecherische Geschehnis in Verbindung mit den verschiedensten Persönlichkeiten, die in Warnemünde wohnten, dort verkehrten, oder sich in der Umgegend aufhielten. Etwas, woran die reguläre Polizei niemals gedacht hatte, hatte er in den Kreis seiner ersten Beobachtungen gezogen. Von Stund' an, da er den Sand des Badeorts betreten hatte, überwachte er die von Berlin und Kopenhagen ankommenden Reisenden, notierte sich den Steckbrief eines jeden, der nach kurzer Frist wieder abfuhr und hatte bald eine Liste derer aufgestellt, die regelmäßig Warnemünde in Geschäften besuchten. Der Vogt war überrascht, mit welcher Genauigkeit und Vollzähligkeit diese Liste angefertigt war. Nachdem er nun den Charakter des Verbrechens und den Charakter der Personen verglichen hatte, schied er alle die aus, die nicht in Betracht kamen, und schon in dem Ueberbleibsel von einem Dutzend Personen fand sich Graf Ybentorff-Dünaburg.

Die nächste Zeit nun benutzte Gollner dazu, die derart ausgesiebten Personen zu überwachen, und wieder war der Vogt verblüfft von der Genauigkeit, womit Gollner die Lebensumstände und Gewohnheiten seiner Klienten, wie er sie scherzweise nannte — denn er hatte Humor — zusammengetragen hatte. An dieser Stelle hieß es im Bericht: „Jetzt brauche ich nur noch einen Diebstahl, um meine Hand auf den Täter legen zu können."

Da geschah der völlig rätselhafte Einbruch bei dem Grafen Ybentorff, und Gollners Urteil lautete: Diebstahl fingiert. Aus welchem Grunde? Erstens, um sich vom Bezahlen der Hotelrechnung zu drücken. (?) Zweitens, um eine Einbruchsversicherung einzustecken. (?) Drittens, einen möglichen Verdacht von sich abzulenken. (Höchst wahrscheinlich.)

Die Lebensweise des Grafen hatte er durch seine Beobachtungen bereits festgelegt. Nun kamen ihm die drei Diener verdächtig vor. Er sah in ihnen Diebesgehilfen, und bei der Untersuchung des Zimmers fand er auf dem Fensterbrett einen merkwürdigen Eindruck, wie von den Zangen eines Schraubstocks. Er verschaffte sich darauf Eingang in das Zimmer der beiden Diener und entdeckte am Fensterbrett die gleichen Eindrücke. Sein Magnet entlockte den Dielenritzen Eisenfeilspäne. Hier war also etwas gefeilt worden. Schlüssel, Dietriche, Sperrhaken oder anderes Diebeswerkzeug. Das Schnarchen des einen Kaschuben!

War einmal dieser Verdacht geschöpft und mit dem Verbrechen verglichen, so ließ sich leicht feststellen, daß die Diebstähle nicht vor der Anwesenheit des Grafen Ybentorff begonnen hatten, daß sie immer in den Hotels vorfielen, aus denen der Graf ausgezogen war.

Schlußfolgerung: Der Graf hatte sich, solange er im Hotel wohnte, das Schlüsselmaterial zu verschaffen gesucht und von seinen Gehilfen Abdrücke feilen lassen. Naturgemäß hatte er auch die Vermögensverhältnisse dieser Mitbewohner studieren können und richtete nunmehr seine verbrecherische Tätigkeit auf diejenigen, die das meiste Geld, den meisten Schmuck

Landesbibliothek Oldenburg